

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,

für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. ...
Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend



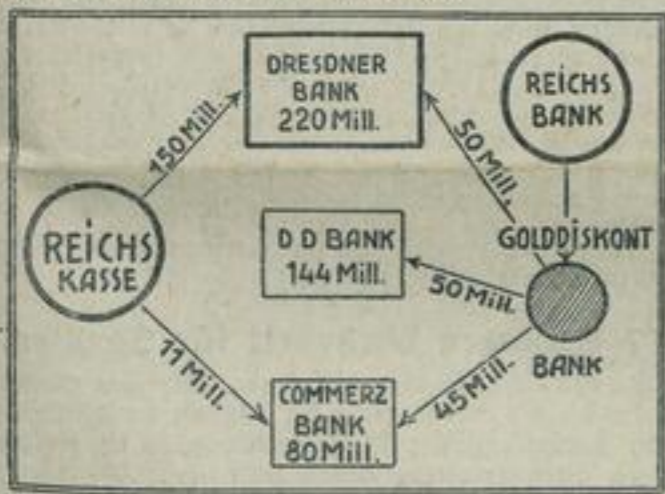
Anzeigenpreis: die 8-spaltige Normzeile 20 Kp., die 4-spaltige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Kp. ...
Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 46 — 91. Jahrgang Teleg.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Mittwoch, den 24. Februar 1932

Aufgefrischte Großbanken.

Vielleicht ist das, was die Reorganisation des deutschen Großbankwesens am meisten charakterisiert, nicht so sehr die Verschmelzung einzelner dieser Großbetriebe miteinander, so daß es jetzt neben der besonderen Zweck dienenden Reichskredit-A.G. und der überhaupt aus der Reorganisation herausgelassenen Berliner Handelsgesellschaft fünfzig nur noch drei Großbanken gibt. Erwähnenswert dabei ist die nun vollendete Großbankzentralisierung in der Reichshauptstadt, wodurch auch die letzte der fünf großen Provinzbanken des Bestens, der Barmer Bankverein, gleichfalls der Auflösung verfallen ist. Charakteristisch ist vielmehr doch wohl vor allem, daß das Reich seinen eigenen Kredit und seine eigenen Mittel in schärfster Weise anspannt und einsetzt, um den Großbanken nach deren bilanzmäßiger „Vereinigung“ die ersten Schritte auf dem — hoffentlich besseren — Wege in die Zukunft zu ermöglichen. Wenn man alles zusammenrechnet, was das Reich direkt oder indirekt vom 13. Juli 1931, dem vielleicht schwärzesten Tage der deutschen Wirtschaftsgeschichte seit der Inflationszeit, an Barmitteln und Krediten bis zum 22. Februar, dem Tage der Bankreorganisation, aufgewendet hat und aufwendet, so kommt man dabei auf eine Summe von rund 800 Millionen Mark. Das ist fast genau soviel, wie die bisherigen und jetzt reorganisierten bzw. gestifteten Großbanken Berlins an — Aktienkapital aufgewiesen haben. Die „Arifenverluste“ dieser Banken bei ihren Schuldneren betragen gemäß den nun veröffentlichten Bilanzen etwa 700 Millionen.



Wie wird den Großbanken geholfen?

Unser Schema soll in großen Zügen eine Übersicht über die komplizierten Finanzaktionen geben, mit denen die Reichsregierung die schwach gewordenen Großbanken wieder auf die Beine stellen will. Man sieht auf der einen Seite die Reichskasse, und man sieht an den Stellen, wohin die Reichsgelder als Unterstützung gegeben wurden. Man sieht auf der anderen Seite die Reichsbank, die auf dem Umweg über die Golddiskontbank ihren großen Stunden unter die Arme greift.

Das alles ist also eine Rettungsaktion derart großen Stiles, daß sie auch noch beträchtlich für die Zwecke der Agrar- und der Osthilfe eingesetzten Summen übertrifft. Sie geht aber auch noch beträchtlich hinaus über die zufälligen Kreditgarantien, die für die Finanzierung unserer Exporte nach Ausland eingeseht werden mußten. Aber die Fehler, die die Großbanken selbst bei ihrem Geschäftsgebaren begangen haben und die mit dazu beitrugen, daß sie wankten oder gar stürzten, teilweise daher gestiftet werden mußten, ist man sich auch über der leider unbestreitbaren, so verhängnisvoll wirkenden Tatsache nicht vergessen werden, daß der Stoß der Kreditentzüge durch das Ausland in Höhe von rund 3,5 Milliarden ebenso wie die deutsche und die Weltwirtschaftskrise gerade den deutschen Großkreditbanken Stoß um Stoß versetzte.

Die Reihe der begangenen Fehler, zu denen auch eine böse Geschäftskriminalität zwischen den Großbanken selbst gehörte, hier noch einmal aufzuzählen sei aus dem Grunde vermieden, weil es jetzt vor allem auf das Morgen und Übermorgen, weniger aber auf das Gestern und Vorgestern ankommt. Nur eines davon sei erwähnt, weil es damit in der Zukunft anders kommen muß. Diese Großbanken haben sich viel zu ausschließlich mit ihrer Kreditgewährung an die Großbetriebe gewandt, während der kleine und mittlere Unternehmer oder gar der kaufmännische und gewerbliche Mittelstand oft laut, aber vergeblich nach Krediten von dieser Großbankfekte her schrie. Wiederholt haben Regierungsstellen auf das volkswirtschaftlich Verfehlte dieser Kreditpolitik, auf die falsche Kreditverteilung hingewiesen; jetzt besitzt das Reich direkt und indirekt Einfluß genug, um zu erzwingen, daß kreditpolitisch andere Wege eingeschlagen werden. Es macht auch das Risiko der Kreditgewährung sehr viel geringer, wenn es sich auch auf größere Massen von wirtschaftlich mit ihrem Betrieb zusammengewachener kleiner und mittlerer Unternehmer verteilen kann. Die Mehrzahl der Genossenschaftsbanken hat jedenfalls die Krise sehr viel besser überstanden als die „Großen“, die mit Hunderten von Millionen jetzt „festgefroren“, größtenteils aber ver-

Lebhafte Auseinandersetzungen im Reichstage

Die große Aussprache im Reichstag.

Um Reichspräsident und Reichsfinanzminister.

Wenn man die Straße unter den Linden entlang ging auf das Brandenburger Tor und damit den Reichstag zu, so sah man das für alle Reichstagsbesucher typisch gewordene Bild: Absperrende Schupo, leere Mannschaftswagen und — hier und da auch ein paar Menschen, die nicht übermäßig eilig dem Reichstag zustreben und nur oberflächlich von den Schupobeamten kontrolliert werden. Sonst merkt man in der Innensicht nichts davon, daß der Reichstag wieder einmal zu einer seiner selten gewordenen Sitzungsperioden zusammentritt. Auch drinnen, im „Hohen Hause“, herrscht zunächst Ruhe, soweit das bei dem Zusammenströmen der Hunderte von Abgeordneten und Tribünenbesuchern möglich ist. Das Haus ist überfüllt und als Präsident Loebe die Sitzung eröffnet, scheinen nur wenige Abgeordnete zu fehlen. Denn im Saal und auf den Tribünen verspricht man sich allerhand davon, daß der nationalsozialistische Redner Dr. Goebbels als erster in der Aussprache das Wort ergreifen soll. Denn, wenn seine Fraktion überhaupt im Reichstag anwesend war, dann begnügte sie sich bisher im allgemeinen mit der Abgabe einer formulierten Erklärung. Aber auch Dr. Goebbels spricht bei aller Polemik gegen die Politik der Regierung zunächst noch sachlich, spricht nur zu seiner Partei, wendet der Linken ganz augenfällig den Rücken, spricht hier und da auch nur zum Reichsfinanzminister, der sich die Ausführungen des Redners mit unbewegtem Gesicht anhört. Fast ist alles erkannt über diese Mischung des Redners. Doch langsam steigert der Redner seine Stimme und Angriffslust. Und als nun seine Ausführungen ganz in die Polemik gegen die Linke hinübergreifen, gibt es zunächst auch nur ein rednerisches Zwischenrufworter zwischen ganz links und ganz rechts, — das aber bald zum ganz lauten Krach wird.

Der Präsident sieht die feindlichen Heereshaufen eine Weile lang sich mit Drohungen und Beschimpfungen überhäufen. Als nun aber Goebbels die Ablehnung der Kandidatur Hindenburgs mit den Worten begründete: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich werde dir sagen, wer du bist“ und im nächsten Augenblick davon spricht, daß unter den Sozialdemokraten sich Deserteure befinden, bricht ein ungeheurer Lärm los. Von hinten nach vorn massieren sich die Scharen der Abgeordneten. Vergeblich läutet Präsident Loebe unaufhörlich; er versucht, durch Ordnungsrufe gegen die sozialdemokratischen Abgeordneten die Ruhe wiederherzustellen, doch alles ist vergeblich. Die Sozialdemokraten verlangen Abbruch durch Goebbels und, als das nicht erfolgt, verhindern sie ihn durch Überschreien am Belterprechen. Der Präsident vermag sich und das Haus nur durch Aufhebung der Sitzung aus einer untragbar gewordenen Situation zu retten.

Im neutralen Sitzungszimmer des Altestenrates wird nun erst einmal festgestellt, was Dr. Goebbels wirklich gesagt habe. Nach Wiedereröffnung der Sitzung erfährt man, daß im unterrichteten Stenogramm der Rede zu lesen gewesen sei: Hindenburg werde gelobt von der Berliner Aphasiepresse, gelobt von der Partei der Deserteure. Wegen Beleidigung des Staatsoberhauptes wird nun Dr. Goebbels aus dem Saal verwiesen, was aber naturgemäß die an und für sich schon brodelnde Erregung nur noch steigert. Es rasselte nur so von gegenseitigen Erklärungen, von Zwischenrufen und Beschimpfungen, und wenn irgendein Redner irgendeiner Partei — die Fraktionen der Mitte und die Sozialdemokratie schieden ihre Kriegsteilnehmer auf die Tribüne — sich bemerkbar zu machen suchte, so prallte er immer auf die unüberwindlichen Jurose und Massencläre der anderen parteipolitischen Seite.

Nicht mehr parlamentarisch wird hier gesprochen, sondern es waltete der „raube, aber herzliche Kriegertag“. Denn auch die Nationalsozialisten sparen nicht mit Worten scharfer Verteidigung für Dr. Goebbels. Sogar Petzen schrieben im Saal auf, als ein Redner der Sozialdemokratie gegen den Nationalsozialisten polemisierte, — bis dann endlich eine verhältnismäßige Ruhe eintritt, weil nun endlich der zweite Redner in der Aussprache, ein Kommunist, zum Worte greift. Dr. Pr.

Sitzungsbericht.

(57. Sitzung.) CB. Berlin, 23. Februar.

Präsident Loebe eröffnete die Sitzung. Am Regierungstisch haben Reichsfinanzminister Brüning, Reichsminister Dietrich und die Reichsminister Siegelwald, Groener, Foet, Schiele und Schlange Schöningh Platz genommen.

Zunächst erfolgen die üblichen geschäftlichen Mitteilungen. Der kommunistische Abg. Lorger beschwert sich über die polizeilichen Absperremaßnahmen.

wodurch Abgeordnete beim Verlassen des Hauses gehindert worden seien. Er beantragt dann sofortige Aufhebung dieser Absperremaßnahmen und Entfernung der Polizei aus dem Reichstagsgebäude. Da Widerspruch erfolgt, findet die sofortige Beratung des Antrages nicht statt.

Als einziger Punkt steht auf der Tagesordnung die Beschlussfassung des Reichstages über den

Wahltag für die Wahl des Reichspräsidenten.

Damit ist verbunden die große innen- und außenpolitische Aussprache.

Reichsminister Groener

begründet den Vorschlag der Reichsregierung, als Wahltag für den ersten Wahlgang den 13. März und als Tag für einen eventuellen zweiten Wahlgang den 10. April festzusetzen. Da am 5. Mai die Amtsperiode des Reichspräsidenten abläuft, so müsse dann ein neu gewählter Präsident zur Übernahme des Amtes vorhanden sein. Nach den Ausführungsbestimmungen des Wahlgesetzes für den Reichspräsidenten sei eine Beschlussfassung des Reichstages über einen zweiten Wahlgang erst erforderlich, wenn dessen Notwendigkeit festliege. Es empfehle sich aber schon jetzt, einen Eventualbeschluss über den Tag des zweiten Wahlganges festzusetzen. Während der öfterlichen Zeit könne natürlich eine Wahl nicht stattfinden. Daraus ergeben sich die beiden Wahltermine des 13. März und des 10. April.

Die Reichsregierung werde dafür sorgen, daß die Wahlvorbereitungen ungehindert vor sich gehen können. Allen Versuchen, Wahlversammlungen durch gewalttätiges Vorgehen zu verhindern und dadurch die in der Verfassung garantierte Wahlfreiheit zu beeinträchtigen, werde auf das schärfste entgegengetreten werden.

Als erster Redner zur Aussprache nimmt

Abg. Dr. Goebbels

das Wort. Das hervorsteckendste politische Merkmal der Entwicklung in den letzten zwei Jahren sei der 14. September. Aus dem Verfall der bürgerlichen Parteien kristallisierte sich eine 6½-Millionen-Armee der Nationalsozialisten.

Statt sie an der Macht zu beteiligen, hat Reichsfinanzminister Dr. Brüning erklärt, es bleibe beim alten Kurs; das sei eine Verlässlichkeit des Wahlergebnisses. Die Annahme, es handle sich beim Anwachsen der nationalsozialistischen Bewegung um eine kurze Lieberturbe, hat sich seitdem als trügerisch erwiesen. Nicht die Schuld der Nationalsozialisten sei es, daß der deutsche Kredit im Auslande ins Wanken gekommen sei (lebhafter Widerspruch links und im Zentrum). Das sei die Schuld der Regierung, die verhindert habe, daß die Nationalsozialisten den Antritt an der Macht erhielten, den ihnen das Volk durch die Wahl zugesprochen habe. Der Redner umreißt die augenblicklich wirtschaftspolitische und außenpolitische Lage Deutschlands, die ein Bild grauenerregender Verwüstung biete.

Die Notverordnungspolitik

habe die Gesundheit des deutschen Volkes zerrüttet. Im Innern verschärften sich die Gegensätze immer mehr und die Gefahr eines Bürgerkrieges wuchs von Tag zu Tag. Auch in seiner Finanzpolitik habe der Reichsfinanzminister völlig verfehlt. Er wollte erst die Finanzen sanieren und dann die außenpolitischen Fragen in Angriff nehmen. Das war von vornherein ein Fehlschlag. Die Finanzen sind in Unordnung, weil sie ewig durch die Tribünepolitik bedroht werden. Man kann keine Außenpolitik betreiben, ohne

ein geschlossenes, einiges und einsames Volk

hinter sich zu haben. In der Außenpolitik habe die Reichsregierung eine katastrophale Niederlage nach der andern erlitten, weil ihr die Verbindung mit den breiten Massen des Volkes fehle. Wundern man sich, wenn Deutschland unter diesen Umständen vor der Welt jede Wundrisfähigkeit verloren habe? Die Entwicklung seit der Machtübernahme des Reichsfinanzministers Brüning stelle das zwangsläufige Ergebnis der Antwort dar, die in Deutschland seit dem 9. November 1918 Platz gegriffen habe. Am 14. September 1930 erhielt das amtliche Deutschland für diese zwölfjährige Politik des Verfalls vom Volke die Quittung. Die Nationalsozialisten haben das Recht.

lorener Kreditmassen für notleidend geworden oder zusammengebrochene Großbetriebe sitzenblieben. Für die Stützung und Erhaltung von Genossenschaftsbanken hat das Reich aber nur einen Fonds von ganzen 20 Millionen Mark eingesetzt, über den es eine sehr „sparsame Hand“ hält! Bekannt ist ja auch, daß die vom Reich gleichfalls gestifteten Sparfassen bereits mehr als ein Drittel des ihnen im Herbst vergangenen Jahres gewährten Kredits zurückzuerhalten vermocht haben.

Wenn also die „Vereinigung“ des deutschen Großbankwesens, die Abschreibung der „faulen“ Schuldner, die Zusammenlegung der Aktienkapitalien, das Abstoßen überbewerteter Effektenbestände usw. usw. letzten Endes organisatorisch zu einer Bankkonzentration führte, so tritt hierzu ja auch die zweite Notwendigkeit des scharfen Unkostenabbaus. Sie trifft die Menschen, die in

dem bisher ausgedehnten Betrieb ihre Beschäftigung und ihr Brot fanden. Wieder wird — ebenso wie bei der Zusammenlegung der Deutschen und der Diskontbank wie auch dem Niederbruch der Danatbank — eine „Nationalisierung“ nach der Personalseite hin erfolgen. Zwar hat das Reich für die Zahlung von Abfindungen an abzunehmende Beamte und Angestellte 20 Millionen Mark zur Verfügung gestellt, aber die Bankkrise frisst trotzdem die Lebenskraft, den Arbeitswillen derer, die dem Abbau verfallen. Und wir haben doch aus den vergangenen Jahren alle deutlich genug gelernt, daß die beste Nationalisierung zum wirtschaftlichen Fehlschlag wird, wenn sie eines vergiftet oder niederstampft: den Menschen. Infolgedessen sollte auch diese Seite der „Vereinigung“ und Nationalisierung unseres Großbankwesens unter weitestgehender Schonung der bisher in ihm tätigen Menschen vor sich gehen.

aus der Regierung Rechenschaft zu verlangen über das, was sie versprochen und was sie geleistet hat. Man kann mit dem § 48 alles, nur kein Geld machen. Die Weisheit der Notverordnungen haben die Reichsregierung

in die Hände einer marxistischen Landesregierung gelegt, um die nationalsozialistische Bewegung niederzuwerfen. Der Redner geht im einzelnen auf die Notverordnungen ein und erwähnt dabei, daß im Verlaufe des letzten Halbjahres gegen 28 nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Redeverbote verhängt worden seien. Im Laufe von drei Monaten habe die nationalsozialistische Bewegung

24 Tote zu verzeichnen gehabt. Dr. Goebbels erhob dann heftige

Angriffe gegen den preussischen Innenminister als gegen den Mann, der in Preußen damit beauftragt sei, die Notverordnungen gegen die Nationalsozialisten in Anwendung zu bringen. Der Berliner Polizeipräsident Grzesinski befämpfte unsere Bewegung sogar dadurch, daß er in aller Öffentlichkeit erklärte, er könne es nicht verstehen, daß Adolf Hitler

nicht mit der Hundepolizei aus Deutschland vertrieben werde. (Stürmische Zurufe bei den Nationalsozialisten.) Redner wendet sich dann

der Reparationspolitik zu und erklärt, die Entschädigung darüber werde von Monat zu Monat verschoben, weil der Reichkanzler überhaupt keine Akkreditation des deutschen Volkes besitze, weil man mit ihm keine Verträge abschließen wolle.

Der Aufruf des Reichspräsidenten erinnere in peinlicher Weise an jenen Aufruf, den er nach der Unterzeichnung unter den Young-Plan erlassen habe. Damals hatten wir drei Millionen Arbeitslose, heute sind es über sechs Millionen. Angesichts dieser Tatsache könne ein solcher Aufruf bei den Massen eine Wirkung nicht mehr ausüben. Wenn Hindenburg Aufruf an die nationalsozialistischen Stimmen erhebe, dann müsse er sich eine

Kampfkritik der von ihm gestellten Politik gefallen lassen. Und wenn diese Politik der Kampfkritik nicht standhalte, dann müsse die Nationalsozialistische Partei ihm den Stimmzettel verweigern. Unter stürmischem Widerspruch der Mitte erklärt Dr. Goebbels: „Nicht wir haben Hindenburg im Stich gelassen, sondern

Hindenburg hat seine Wähler im Stich gelassen.“ Er habe sich eindeutig auf die Seite der Mitte und der Sozialdemokratie gestellt.

Der Löwe freiget sich, als Goebbels sagt, daß die Nationalsozialisten fragen: „Sage mir, mit wem du gehst, und ich werde dir sagen, wer du bist.“

Dann spricht Goebbels weiter davon, daß die Sozialdemokratische Partei

Defektüre in ihren Reihen habe. Darauf erhebt sich ein außerordentlich harter Lärm zwischen Nationalsozialisten auf der einen und Sozialdemokraten und Kommunisten auf der anderen Seite.

Zunächst erteilt Präsident Loebe dem Abgeordneten Goebbels eine Rüge. Von nationalsozialistischer Seite wird gerufen: „Sie sind auch Defektüre.“ Vergeblich versucht der Präsident durch unaufhörliches Läuten die Ruhe wiederherzustellen. Beide Seiten erheben sich teilweise von den Plätzen und bringen gegen die Rednertribüne vor. Präsident Loebe ruft dazwischen: „Es gibt eine ganze Menge von Kriegsteilnehmern und Kriegsverletzten unter den sozialdemokratischen Abgeordneten.“

Trotzdem wird das gegenläufige Anschreien fortgesetzt, während die Mitte auf den Plätzen verbleibt. Goebbels versucht ein paar Mal seine Rede wieder aufzunehmen, wird aber beim ersten Wort

von den sozialdemokratischen Abgeordneten überschrien. Die Anreden wiederholen sich. Der Präsident erteilt mehrere Ordnungsrufe, darunter an verschiedene sozialistische Abgeordnete, die verlangen, daß Goebbels das Wort „Defektüre“ zurücknehme. Da der Präsident die Ruhe nicht wiederherstellen kann, unterbricht er die Sitzung um eine halbe Stunde.

Nach etwa einstündiger Unterbrechung eröffnet Präsident Loebe die Sitzung wieder und teilt mit, daß der Ausschuss sich mit dem Wissenschaftl. Dr. Goebbels beschäftigt habe. Auf Grund des Stenogramms sei festgestellt, daß Dr. Goebbels sich in bezug auf den Reichspräsidenten Hindenburga dahin geäußert habe, dieser sei von der Asphaltpolizei und von der Partei der Defektüre gelobt worden. In dieser Vereinerung sehe der Ausschuss eine Beleidigung des Staatsoberhauptes und eine grobliche Verletzung der Ordnung des Hauses. Der Abgeordnete Goebbels wird daher von der Sitzung ausgeschlossen. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen beim Zentrum und bei den Sozialdemokraten.) Abg. Dr. Goebbels verläßt den Saal unter fortgesetzten Schreien seiner Parteifreunde.

Darauf wendet sich im Namen von Kriegsteilnehmern verschiedener Fraktionen Abg. Lemmer (Zentrumsfraktion) gegen die Ausführungen von Dr. Goebbels, der Mitglieder des Hauses beleidigt habe, nämlich alle die, die als Kriegsteilnehmer den Krieg mitgemacht hätten. Abg. Stubbenradt (Dm.) führt aus, er habe in dem Lärm nicht klar verstehen können, was Herr Lemmer eigentlich verzeire; er nehme deshalb Veranlassung, zu betonen, daß die Erklärung Lemmers für die Kriegsteilnehmer der deutschen nationalen Fraktion nicht abgegeben sei.

Abg. Straßer (Nat.-Soz.), von der Linken mit lebhaften Zurufen empfangen, protestiert gegen die Gewalttätigkeit, die man gegen den Abgeordneten Goebbels angewendet habe. Die Sozialdemokratie habe sich gegen Ende des Krieges durch die gewollte Herbeiführung des Zusammenbruchs als Partei des Landesverrats demaskiert. (Lebhafte Zustimmung rechts. Wieder Lärm in der Mitte und links.)

Mit überprüfungsbedürftigkeit hat man aus den Worten des Abgeordneten Goebbels eine Beleidigung des Reichspräsidenten konstruieren wollen.

Abg. Schumacher (Soz.) polemisiert in schärfster Form gegen die Nationalsozialisten, denen zum ersten Male in der deutschen Politik

die Mobilisierung der menschlichen Dummheit gelungen sei. Der Redner, der im Kriege einen Arm verloren hat, wendet sich gegen eine nationalsozialistische Behauptung, er habe sich selbst verstimmt. 70 Prozent der sozialdemokratischen Fraktion hätten im Krieg im aktiven Heeresdienst gestanden.

Abg. Künster (Soz.) betont, daß er in den Jahren 1917 bis 1918 an der Front bei Arras gewesen sei.

Abg. Ubrich (Komm.) polemisiert gegen die Sozialdemokratie. Der deutsche Arbeiter lehne die Kandidatur Hindenburgs ab.

Abg. Vatrusch (Völk. Soz.) gibt für die Reichsvertretung der jungdeutschen Bewegung die Erklärung ab, daß diese zu Hindenburg stehe, für den sie sich auch im Jahre 1925 eingesetzt habe. Bei Erörterung außenpolitischer Fragen wendet sich der Redner gegen den litauischen Rechtsdruck. Die jehige Rotzettel dürfe auf keinen Fall benutzt werden, um in demagogischer Weise das Volk aufzuwühlen. Andererseits habe nach der Vorkriegszeit die Regierung die Nicht- und größtem Nachdruck die Preislenkung, die Nach- und Mißwirtschaft zu betreiben. Mit der Lohn- und Gehaltslenkung müsse jetzt Schritt gemacht werden.

Beizeitsitzung Mittwoch 12 Uhr.

■ Fördert die Ortspresse ■

Hitlers Einbürgerung.

Braunschweigischer Gesandtschaftsbeamter.

Wie jetzt bekannt wird, soll die Einbürgerung Adolf Hitlers in der Weise erfolgen, daß er als Beamter der Braunschweigischen Gesandtschaft in Berlin zugeteilt und mit Sonderaufgaben von der Braunschweigischen Regierung beauftragt wird. Mit der Zuteilung zur Braunschweigischen Gesandtschaft wäre die Einbürgerung Hitlers automatisch verbunden. Die Ernennung wird erfolgen, sobald Adolf Hitler dieser zustimmt.

Osterpause in Genf.

Die weitere Arbeit der Abrüstungskonferenz. Das Präsidium der Abrüstungskonferenz hat beschlossen, die

Konferenz vom 19. März bis 4. April zu unterbrechen. Diese außerordentlich kurze Unterbrechung der Konferenz ist auf das Drängen der außereuropäischen Staaten zurückzuführen, die eine längere Unterbrechung und dadurch eine Verschiebung der Konferenz aufs entschiedenste abgelehnt haben. Dagegen waren französischerseits Wünsche hinsichtlich einer Vertagung der Konferenz von Ende März an auf einige Monate geltend gemacht worden. Die deutsche Abordnung hat sich im Präsidium energisch für eine möglichst kurze Unterbrechung während der Osterferien eingesetzt.

Das Präsidium der Abrüstungskonferenz hat grundsätzlich beschlossen, die Konferenzarbeiten im Rahmen des bekannten, vielmehrtritten und von Deutschland abgelehnten Abkommensentwurfs der vorbereitenden Abrüstungskonferenz zu führen. Dabei sollen jedoch die Abrüstungsvorschläge der einzelnen Abordnungen gleichberechtigt neben dem Abkommensentwurf als Verhandlungsgrundlage dienen.

Weiter beschloß das Präsidium, dem politischen Konferenz-ausschuß, dem die Führer aller 64 Abordnungen angehören und der nach Schluß der Hauptansprache die weiteren Arbeiten der Konferenz leitet, weitgehende Vollmachten für die sachliche und geschäftsordnungsmäßige Durchberatung des gesamten Materials sowie für die Einsetzung der einzelnen Ausschüsse zu erteilen.

Tardieus Antwort an Deutschland.

Die Zahl der in der Pariser Kammer eingegangenen Interpellationen hat sich auf zehn erhöht, so daß mit einer ziemlich ausgedehnten Sitzung zu rechnen ist. Ministerpräsident Tardieu, der auf alle Fälle am Mittwoch in Genf sein will, wo er auf die deutschen Abrüstungsvorschläge antworten will, wird sich wahrscheinlich gezwungen sehen, einen Sonderzug zu benutzen. Die Abstimmung über den Vertrauensantrag ist erst in den späten Nachmittagsstunden zu erwarten. Man rechnet mit einer Mehrheit von 40 bis 50 Stimmen für die Regierung.

Wie Frankreich „abrußet“.

Der neue Heereshaushalt wieder um 25 Millionen Mark höher.

Der Bericht des Finanzausschusses über den französischen Heereshaushalt ist der Pariser Kammer zugestellt worden. Die Heeresausgaben für den Zeitraum von neun Monaten (April bis Dezember) werden darin auf 329 Millionen Franc angesetzt, was gegenüber dem Haushalt von 1931 eine Erhöhung von 150 Millionen Franc (etwa 25 Millionen Mark) bedeutet.

Der Effektivebestand des Heeres mit Ausnahme der Kolonialtruppen wird auf 454 000 Mann festgesetzt, wozu noch etwa 40 000 Mann für die Luftstreitkräfte hinzukommen.

Wieder Märchen.

Im übrigen geht der Bericht auf die deutschen „Rüstungen“ ein und behauptet, daß die Organisation der deutschen Militärmacht heute ebenso vorzüglich sei wie vor dem Kriege. Sie übersteige sowohl zahlenmäßig als auch hinsichtlich des Materials die Bestimmungen des Versailler Vertrages. Der Bericht spricht von angeblichen deutschen Geheimrüstungen und von angeblicher Ergänzung der Reichswehr durch militarisierter Volkstruppen und nationale Wehrverbände.

In Reichsmark umgerechnet, ergeben die Heeresausgaben in Frankreich rund 757 Millionen in neun Monaten.

Amerika und Japan.

Vor einer neuen Fernosterklärung Stimmons.

Aus der Umgebung Hooovers wird erklärt, daß Hoover alle Bestrebungen, die auf einen Boykott Japans abzielen, ablehne. In Anbetracht des geringen Verständnisses der amerikanischen Öffentlichkeit für die Wichtigkeit der fernöstlichen Interessen der Vereinigten Staaten bereitet Stimmons eine neue Erklärung vor, in der er an der Politik der offenen Tür in China festhält und verschiedenen japanischen Auslassungen widerspricht.

Stimmons setzt in seiner neuen Erklärung die Zustimmung von Kanada, Mexiko und Chile voraus. Stimmons neue Erklärung wird angeblich schärfer gehalten sein als die vom 7. Januar.

Wer finanziert die Besetzung der Mandchurei?

Vor dem Auswärtigen Ausschuss des Repräsentantenhauses in Washington behauptete der Rechtsbeistand der chinesischen Regierung, Paul Lineberger, daß die Besetzung der Mandchurei mittelbar mit Geldern aus den Vereinigten Staaten finanziert worden sei. Japan habe bisher in den Vereinigten Staaten dafür für 131 Millionen Dollar Kriegsmaterial gekauft.

Das Handelsdepartement verweigerte über die Behauptung Linebergers jede Auskunft.

Aus der Mandchurei-Republik.

Wie amtlich aus Mukden gemeldet wird, hat die mandchurische Regierung beschlossen, die Hauptstadt der Republik von Mukden nach Tschangschun zu verlegen. Die Regierung wird nächste Woche nach Tschangschun übersiedeln.

Japan gegen Rußland?

Nach einer Mitteilung der Telegraphenagentur der Sowjetunion aus Moskau führt der Führer der weißrussischen Auswanderer, Semjonow, der sich jetzt in der Nähe von Tokio aufhält, Verhandlungen mit japanischen Behörden über die Bildung von einem weißrussischen Korps für die Mandchurei.

In Mukden sei für die Ausbildung von Weiskrussen zu Offizieren der mandchurischen Armee eine Schule ge-

gründet worden. Außerdem verhandelt man zwischen Paris und Mukden über die Abtransportierung von Weiskrussen, die früher zu der Armee des Generals Wangel gehörten, nach dem Fernen Osten zwecks Beteiligung an dem Kampf gegen die Sowjeter.

Die amtliche russische Meldung hat in Moskau politischen Kreisen großes Aufsehen erregt. Man befürchtet eine weitere Zuspitzung der politischen Verhältnisse in der Mandchurei.

Neue japanische Verstärkungen für Schanghai.

Aus Tokio wird gemeldet, daß zwei japanische Armeedivisionen mit einer Gesamtstärke von 30 000 Mann nach Schanghai befohlen wurden und dort zum Wochenende eintreffen.

Neutrale militärische Beobachter schätzen die gegenwärtig im Kampfgebiet von Schanghai stehenden japanischen Streitkräfte einschließlich der Seesoldaten bereits auf über 30 000 Mann, da in letzter Zeit wieder neue Verstärkungen eingetroffen seien. Alle japanischen Bewohner Schanghais sind vom japanischen Generalkonsul angewiesen worden, Vorbereitungen zum Verlassen der Stadt zu treffen.

Tribute und Abrüstung.

Tardieus Regierungserklärung.

Das neue französische Kabinett Tardieu stellte sich der Kammer und dem Senat vor. In der Kammer verlas Tardieu die Regierungserklärung, die sich im wesentlichen auf außenpolitische Fragen erstreckte. Nach einem kurzen Hinweis darauf, daß der neuen Regierung nur eine beschränkte Aufgabe zufalle, ging er sofort auf die Tribut- und Abrüstungsfrage ein. Tardieu erklärte:

Die französische These in der Reparationsfrage beschränkt sich auf die bestehenden Verträge, die gewisse Abänderungen zulasse, die aber von den Unterzeichnern nicht mißachtet werden dürfen.

Der französische Abrüstungsplan

in Genf bezweckt die Stärkung des Völkerbundes durch die Schaffung einer internationalen Streitmacht. Die französische Regierung ist die einzige, die dem Völkerbund bisher einen sofort zu verwirklichenden Plan unterbreitet hat. Die Annahme dieses Planes würde eine sofortige Herabsetzung der Heeresausgaben ermöglichen. Frankreich hat außerdem das Recht darauf, zu erinnern, daß es seine Heeresbestände bereits stark verringert hat und die Dienstzeit um zwei Drittel herabsetzte.

Die französische Regierung begrüßt das französisch-englische Abkommen über die Lausanner Konferenz, da beide Länder den Frieden im Recht wünschen.

Diejenigen Völker, mit denen wir im Krieg standen, den wir erlitten haben, wissen, daß sie unsererseits auf eine ehrliche und weitberühmte Haltung rechnen können, die auf Gegenseitigkeit beruhen muß, um eine Annäherung der Interessen und Gedanken zu ermöglichen.

Tardieu ging kurz auf die Innenpolitik ein und betonte die Notwendigkeit der schnellen Verabschiedung des Haushalts. Er erklärte ferner, daß sich die Regierung nicht in den Kampf um die Wahlreform mischen werde. In wirtschaftlicher und finanzieller Beziehung wies Tardieu auf die bevorzugte Stellung Frankreichs hin und betonte, daß die Regierung alles unternehmen werde, um etwaigen Schwierigkeiten zu begegnen. Nach der Vertiefung dieser Erklärung wurde in der Kammer sofort in die öffentliche Aussprache eingetreten.

Die politische Aussprache im Senat wurde nach der Erklärung Tardieus vertagt.

47 Stimmen Mehrheit für Tardieu.

Paris, 23. Februar. Die neue französische Regierung Tardieu, die sich am Dienstag der Kammer vorstellte, erhielt bei der Abstimmung über die Tagesordnung, zu der die Regierung die Vertrauensfrage gestellt hatte, mit 309 gegen 262 Stimmen eine Mehrheit von 47 Stimmen. Die Tagesordnung hat folgenden Wortlaut: „Die Kammer gibt ihrer Unabhängigkeit für die Organisation des Friedens unter der Achtung der Verträge Ausdruck, stimmt der Regierung zu, spricht ihr das Vertrauen aus und geht ohne Zusatz zur Tagesordnung über.“

Nach dem überaus heftigen Tumult, der fast 20 Minuten andauerte, ergriff der Sozialist Grumbach vor der Abstimmung das Wort, um sich gegen die Haltung des Generals Saint Juste zu verantworten. Grumbach erklärte u. a., daß mit ähnlichen Mitteln auch die Erwerbung Japans organisiert sei. Anschließend sprach Leon-Blum seine Ausführungen fort, um die Haltung seiner Partei bei der Abstimmung zu begründen. Blum erklärte, daß die Regierung noch nie so reaktionär gewesen sei, wie gerade jetzt. Auch Herrriot hatte vor ihm bedauert, daß die Bildung einer Regierung der nationalen Einigung durch die Haltung der Rechten unmöglich gemacht worden sei. Franklin-Bouillon verurteilte die Mehrheit und die Opposition gegen die Regierung ausszuspielen, wurde daran aber durch den Ministerpräsidenten gehindert, der ihm das Recht absprach, der Kammermehrheit Lehren zu erteilen. Nach der Abstimmung wurde die Sitzung ausgeschrieben.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 24. Februar 1932.

Werkblatt für den 25. Februar.

Sonnenaufgang	6 ²⁷	Mondaufgang	22 ⁰³
Sonnenuntergang	17 ²⁷	Monduntergang	8 ⁰⁹

1856: der Geschichtsforscher Karl Lamprecht geb.

Pflanzt Obstbäume!

Der harte Winter 1928/29 hat den weitaus größten Teil der Obstbaumbestände vernichtet, rund 75 bis 80 Prozent aller Obstbäume sind der sibirischen Kälte dieses Winters anheimgefallen. Verheerend sieht es in den Obstgärten aus. Eine sehr läßliche Begleiterscheinung findet man an den absterbenden Obstbäumen, es ist das massenhafte Erkranken des Porren- oder Spinnkäfers, der nicht nur die älterschwachen und kranken Bäume, sondern auch die gesunden Obstbäume befällt. Um dieser Schädling zu bannen, ist unbedingt vielfach angeordnet worden, daß alle abgestorbenen Bäume und solche, die dem Absterben nahe sind, unbedingt zu entfernen sind. Neuanbau des Obstbaues heißt trotz der wirtschaftlichen Not die Parole. Mit dem Verlust des großen Obstbaumbestandes ist ein großes Volksvermögen verloren; viele Millionen Mark waren in diesem Baumbestand angelegt und viele hunderttausend

Wart waren die regelmäßige jährliche Einnahme aus dem Obstbau. Für die Neuanrichtung des Obstbaues spricht auch die Notwendigkeit, durch Steigerung der heimischen Erzeugung die Einfuhr ausländischen Obstes zu drosseln.

Deutscher Landwirt und deutscher Gartenfreund, pflanzt Obstbäume, auch wenn ihr glaubt, einen Nutzen von dieser Pflanzung nicht mehr zu haben! Unsere Eltern und Großeltern haben auch für uns gepflanzt und nicht danach gefragt, ob sie selbst noch vollen Nutzen von diesem ihrem Schaffen haben werden. Was unsere Vordenen einst mit dem Obstbau an volkswirtschaftlichen Werten geschaffen haben, ist zum größten Teil verloren, deshalb haben wir die Pflicht, mit dem Neuaufbau des Obstbaues trotz aller Not zu beginnen, um das Verlorene schnellstens zu ersetzen.

Ist der Winter vorbei? Aus den verschiedenen Gegenden Sachsens wird die Kunde der Stare gemeldet. Diese Frühlingsboten lassen hoffen, daß der Winter bald vorüber ist. Man sollte sich der schwarzen Geleiten durch Streuen von Futter annehmen, als Dank, daß sie trotz Schnee und Eis durch ihre tüchtigen Pfeifereien Frühlingshoffen in uns wecken.

Berein junger Landwirte. Vor Eintritt in die Tagesordnung nahm der Vorsitzende Philipp Wankenstein Veranlassung, in herzlichen Worten des verstorbenen Königs Friedrich August zu gedenken und ein kurzes Lebensbild von ihm zu geben. Während sich die zahlreich Anwesenden von ihren Plätzen erhoben hatten, Kenntnis gab er weiter davon, daß am 22. und 23. März wieder ein Obstbaukursus stattfindet, an dem die Mitglieder kostenlos teilnehmen können. Dann hielt Kontrollbesitzer Schaffrath einen Vortrag über „Schweinezucht“, in dem er u. a. ausführte, daß kein Zweig des landwirtschaftlichen Betriebes so fleißig behandelt werden sollte als die Schweinehaltung, obwohl sie einen ganz erheblichen Faktor auf dem Wirtschaftskonto bedeutet. Man müsse ihr deshalb in Zukunft mehr Beachtung schenken. Davon dürfe man sich auch durch die jetzt niedrigen Preise nicht abbringen lassen. Eine Reduzierung wäre angebracht, wenn eine starke Zunahme der Mastläufe und Tiere zu verzeichnen wäre. Aber das sei jetzt nicht der Fall. Im Gegenteil, der Zuwachs der Jungsauen sei sehr eingeschränkt worden, so daß man auch wieder mit einem Anstieg der Preise rechnen dürfe. Aus betriebswirtschaftlichen Gründen empfehle sich eine gleichbleibende, normale Schweinehaltung, für die das nötige Futter vorhanden wäre. Ein Fehler liege noch in der vielen Kreuzung. Man müsse aus dem Kreuzungs-Mischmasch noch und noch zur Reinzucht gelangen. Das Reinerzedele Schwein sei auch in punkto Futtermittelverwertung das Beste. Der Austausch von Zuchtstieren reiner Rasse zwischen den einzelnen Schweinehaltungen sei nur zu empfehlen. Zum Schluß ging der Vortragende ausführlich noch auf Haltung, Pflege und Fütterung der verschiedenen Schweinegattungen ein und machte an Hand von Lichtbildern mit den Ergebnissen statistischer Erhebungen bekannt.

„Der Entscheidungskampf ums dritte Reich.“ Ueber dieses Thema sprach gestern abend in einer starkbesuchten Versammlung der Nationalsozialisten im „Adler“ P. G. Baudisch-Wien, der bereits in einer Erwerbslosendemonstration am Samstag als Vortragender aufgetreten war. Er schloß seinen Ausführungen voraus, daß er wohl geborener Wiener, aber schon jahrelang in der nationalsozialistischen Bewegung in Preußen tätig sei und die Lage beurteilen könne. Zu allen Zeiten, so führte er aus, in denen ein Volk Not litt, fand die Wagenfrage an erster Stelle, während Kultur- und andere Fragen zurücktraten. Das Volk will bessere, erträglichere Verhältnisse, lediglich eine Handvoll Leute ist zufrieden. Es frage sich nun, welche Partei das Ziel erreiche. Das System, das durch Zwang verfochten werde, und alle die Parteien, die es unterstützen, hätten die Verhältnisse in Deutschland gründlich geändert, leider nicht zum Guten. Die Lage habe sich katastrophal verschlimmert und verschlimmere sich immer mehr. Das Volk habe die Unfähigkeit Brünnings nunmehr klar erkannt. Der Reichstag vom 14. September 1931 entspreche nicht mehr dem Willen des Volkes; in einem neuen Reichstag sei für Brüning bestimmt keine Mehrheit vorhanden. Trotzdem ließ sich Brüning nicht beirren, man nenne ihn bereits den ewigen Kanzler. Er sei der Schlichter derer, die bereits dreizehn Jahre im Namen des Volkes regieren, der letzte Trumpf der um ihr Pöpschen Vagenden. Brüning sei der Wegbereiter des Volkswesens, jede seiner Anordnungen sei Wasser auf die Mühle derer vom Sowjetisten. Während das Völkertum Vogelstranzpolitik trieb, stünden die Nationalsozialisten bereit, zu kämpfen, wenn der Volkswissenschaftler sein Haupt erheben sollte. Der Haß und Kampf gelte dem Marxismus als Idee, als System. Noch einmal habe der deutsche Bürger Gelegenheit, mit dem Stimmzettel in der Hand das Geschick zu meistern, zunächst zur Reichspräsidentenwahl. Sie habe große Bedeutung, was wäre Brüning ohne Hindenburg gewesen. Die Nationalsozialisten hätten dem Kandidaten der Eisernen Front ihren Adolf Hitler entgegengesetzt. (Starker Beifall.) Die Tage Brünnings seien gezählt. Dem Nationalsozialismus und Adolf Hitler geböre die Zukunft! — Zur Debatte meldete sich niemand. Der Versammlungsleiter gab einen Preiswettbewerb mit dem Redner der Eisernen Front, Lehrer Kessler-Dresden, bekannt, der die Einladung, in der Personifikation seine Anklagen gegen den Nationalsozialismus zu wiederholen, in seinem letzten Schreiben ablehnte. Im Schlußwort nahm der Vortragende darauf Bezug und betonte besonders, daß die Nationalsozialisten die Anklagen seien und daß sich zu verteidigen hätten alle die, die in den dreizehn Jahren das Unglück verschuldet hätten. Mit dem Gesang des Horst-Wessel-Liedes wurde die Versammlung geschlossen.

Gegen Aufhebung des Nachtbadverbotes. Wie uns aus Dresden gemeldet wird, sind die sächsischen Gewerbetreibenden in Übereinstimmung mit der Auffassung des Wäckerhandwerks und der Gehilfen in einer Eingabe beim Wirtschaftsministerium beauftragt, daß eine Aufhebung des Nachtbadverbotes, wie sie bekanntlich von gewissen Kreisen befürwortet wird, abgelehnt werde.

Zu Ostern Sonntagsrückfahrkarten.

Vom 23. März bis 4. April.

Wie die Reichsbahn mitteilt, wird sie in Hinblick auf die günstigen Erfahrungen in der Weihnachtszeit auch zu Ostern Sonntagsrückfahrkarten mit verlängerter Geltungsdauer ausgeben.

Die Karten sollen von Mittwoch, den 23. März, bis Montag, den 4. April, Gültigkeit haben. Außerdem wird Vorzug getroffen werden, daß zur Erleichterung des Reiseverkehrs in noch stärkerem Maße als zu Weihnachten nach allen beliebigen Reisezielen Karten ausgegeben werden.

Neues zum Gaststättengesetz. Das Sächsische Gesetzblatt bringt eine zweite Ausführungsverordnung zum Gaststättengesetz. Bei den Bestimmungen über die Vollzeitsunde, die einheitlich auf 1 bis 6 Uhr vormittags festgesetzt wird, handelt es sich nicht um eine Neuregelung, sondern im wesentlichen um eine Zusammenfassung der bisher schon in Sachsen gültigen Vorschriften. Der § 2 bringt Bestimmungen über die Beschäftigung weiblicher Arbeitnehmer. § 3 bringt Bestimmungen, die der allmählichen Verminderung der realen Gewerbeberechtigung dienen soll und somit dem Willen des Gaststättengesetzes zum Abbau dieser Rechte entspricht.

Der Fahrplan unserer heimkehrenden Zugvögel. Nach langjährigen Beobachtungen sind folgende Tage im Durchschnitt als die normale Zeit des Eintreffens zu betrachten: Die Lerche um den 27. Februar, die Bachstelze um den 1. März, die wilde Taube um den 19. März, das Rotschwänzchen um den 26. März, die Schwalbe um den 14. April, der Kuckuck um den 26. April, der Pirol um den 7. Mai. Die Anflugszeit kann sich je nach Lage der herrschenden Witterungsverhältnisse um einige Tage verschieben. Aber so ist die Reihenfolge.

Die Zehnmark-Scheine verschwinden. Durch die Ausgabe von Silbermünzen im größeren Ausmaß haben sich die in Umlauf befindlichen Zehnmarkscheine als überflüssig erwiesen. Sie werden deshalb durch die Reichsbank einbehalten, soweit sie in die Kassen der Reichsbank zurückfließen. Genaue Fristen der Eingiehung der Zehnmarkscheine sind nicht vorgegeben. Eine Ausgabe für Zahlungszwecke erfolgt jedoch nicht mehr. Auch sämtliche Gebaltszahlungen für Umlaufzwecke, die von der Reichsbank vorgenommen werden, erfolgen in Silbermünzen.

Die Grippe wird harmloser. Im Wesen der Grippe, die noch vor einigen Jahren zahlreiche Todesopfer zu fordern pflegte, läßt sich in der letzten Zeit eine unverkennbare Besserung feststellen. Aus einer in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ veröffentlichten Zusammenstellung ergibt sich, daß die Grippe heute entschieden harmloser geworden ist, insbesondere im Vergleich zu den bösen Jahren 1918 bis 1923, als sie verheerend die ganze Welt in Mitleidenschaft zog. Gewiß, die Grippe ist noch nicht völlig verschwunden, aber nur noch sieben v. H. aller Fälle führen zu der gefährlichen Augenentzündung, die so leicht einen tödlichen Ausgang nimmt. Von der gefürchteten Gehirngrippe findet sich kaum noch eine Spur, und Magen- und Darmgrippe tritt nur noch bei drei v. H. aller Grippekranken auf. Wertwürdig ist, daß gerade junge und kräftige Personen heute den Hauptteil der Kranken stellen.

Bis 29. Februar 1932 sind die Einkommen-, Körperschafts- und Umsatzsteuererklärungen abzugeben. Man kann dabei nicht sorgfältig genug verfahren. So vermeiden sich am leichtesten zerräubernde Auseinandersetzungen mit den Steuerbehörden. Man spart aber auch Geld, wenn man sich eingehend über die gesetzlich zugelassenen Steuerersparismöglichkeiten unterrichtet. Wissen Sie schon, daß Sie steuerbegünstigte Anlagen für Ihren Betrieb beantragen können? Haben Sie einmal daran gedacht, ob Sie durch Bildung von Familiengesellschaften Steuererleichterungen erzielen können? Ueber den Verlustvortrag bei der Körperschaftsteuer sind neue Urteile ergangen. Alle wichtigen Fragen auf dem Gebiete der Steuerwesen, finden Sie nach der neuesten Rechtsprechung laufend behandelt in den Wirtschaftlichen Kurzbüchern über Steuer-, Verkehrs- und Wirtschaftskunde. Interessenten wenden sich am besten unter Bezugnahme auf diese Notiz direkt an den Rudolf Lorenz-Verlag, Charlottenburg 9, Kaiserdamm 37.

Grumbach, 25jähriges Jubiläum. Schmiedemeister H. Winkler hier begehrt morgen Donnerstag mit Gemahlin das Fest der Silberhochzeit. Auch wir schließen uns der Schar der Gratulanten mit den besten Wünschen an.

Mohorn, Hauptversammlung des Militärvereins „Appell“. Zur Jahreshauptversammlung am Sonntag im Goltzhof hatten sich 59 Kameraden eingefunden, die vom Vorstand Walter Lühner begrüßt wurden. In längerer Rede gedachte er des Protektors des Bundes, des ebemaligen Königs Friedrich August, und 6 weiterer Kameraden, die der Tod dem Verein im verflochtenen Jahr genommen hat. Zu Ehren der Verstorbenen erheben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. Für 25jährige treue Zugehörigkeit zum Verein wurden die Kameraden Mühlmann, Bruno Richter, Mohorn, Oskar Vellmann, Grund und nachträglich Oskar Winkler, Mohorn, das Ehrenzeichen mit anerkenntlichen Worten überreicht. Aus dem Bericht des Schriftführers Krauß war zu entnehmen, daß der Militärverein 91 Mitglieder zählt. Nach dem Kasernenbericht von Kam. Schubert schloß das Vereinsjahr mit einem Bestand von 189 Mark. Das Rechnungswesen prüften die Kameraden Mühlmann und Schönberg, besanden es für richtig, worauf dem Kassierer Dank und Entlastung seitens der Vereinsleitung ausgesprochen wurde. Sitzungsgemäß schied aus: Schriftführer Emil Krauß, Pfeißer Otto Krehlmar und Ernst Trobisch; alle drei fanden Wiederwahl und erfuhren den Dank der Versammlung für ihre treue Mitarbeit. Die monatliche Steuer erniedrigt sich auf 50 Pfg. Zum Kränzchen am 16. April, das mit einem Lichtbildervortrag ausgestattet wird, will der Militärverein die Freiwilligenfeuerwehr und den Männergesangsverein Mohorn einladen. Die nähere Ausgestaltung des Abends übernimmt der Gesamtverein. Nächster Schiedabend ist der 28. Februar. Mit Dankworten scheidet Kamerad Lühner gegen 7 Uhr die Hauptversammlung.

Gauernitz. Vom Verkehrsverein Linkes Elbufer. Die Februarversammlung, welche in der Landweilshöhe in Gauernitz bei Mitglied Vidarb abgehalten wurde, galt vor allem der Vorgesprächung für die Jahreshauptversammlung. Die vom Vorsitzenden, Bürgermeister Goldschmidt, Gauernitz, nach der mit begrüßenden Worten erfolgten Eröffnung der Versammlung vorgetragene Tagesordnung fand einstimmige Annahme. Sein Vorschlag, der Jahreshauptversammlung eine Herabsetzung des Jahresbeitrages für Vollmitglieder von 18 auf 15 Mark vorzuschlagen, fand schließlich trotz vorgetragener Bedenken mit dem Hinweis auf die wirtschaftliche Not im Gastwirtsberufe Billigung. Besondere Interesse beanspruchte die Belanngabe der Stellungnahme der Kraftverkehrs-Gesellschaft Sachsen zu dem Gesuche einer Meißner Privatsirma um Konzession zum Betriebe der Kraftwagenlinie Meissen-Niederwartha-Cossebaude. Dieses Gesuch war abgelehnt worden, weil das private Kraftwagenunternehmen der staatlichen Kraftwagen-Gesellschaft einen unbilligen Wettbewerb bereiten und somit den öffentlichen Interessen zuwiderlaufen würde. Der Verkehrsverein Linkes Elbufer hat ein besonderes Interesse daran, daß eine regelmäßige, tägliche Verkehrsverbindung zwischen Meissen und Niederwartha bzw. Cossebaude und zwar auch im Winter aufrechterhalten bleibt, ohne Wert darauf zu legen, ob diese Kraftwagenlinie „staatlich“ oder „privat“ betrieben wird. In diesem Sinne werden auch die Anträge des Vereins an den Verkehrs-Ausschuß des Dresdner Verkehrsvereins durch einen eigens dazu berufenen

Ausschuß vertreten werden. Nach weiterer Aussprache über die dem Dresdner Verkehrsverein vorzutragenden Wünsche wurde noch beschlossen, die Jahreshauptversammlung im Herrschaftlichen Gasthof zu Gauernitz abzuhalten. Man stelle es aus besonderen Gründen dem 1. Vorsitzenden anheim, den Tag zu bestimmen.

Vereinskalender.

„Sängerkreis“, 27. Februar Jahrsbergrnügen.
Grund- und Hausbesitzerverein, 27. Februar Monatsversammlung.
D. S. B. 3. März Vortrag.
Vereinigte Regellubs, 5. März Reglerball.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 25. Februar: Meist schwache Winde aus Süd bis West. Langsamer Bewölkungsrückgang. Neigung zu Nebelbildung. Temperaturrückgang. Keine bedeutenden Niederschläge.

Sachsen und Nachbarchaft

Dresden. Das amerikanische Testament. Wir berichteten über einen groß angelegten Betrugsvorfall, den, wie später ermittelt wurde, ein angebl. Dr. Ober bei einem hiesigen Anwalt unternahm und bei dem eine angebliche Testamentserröffnung eine Rolle spielte. Von der Kriminalpolizei wurde inzwischen festgestellt, daß der angebliche Dr. Ober mit dem am 25. Februar 1898 in Amerika geborenen Schriftsteller Adrian Michael van der Brode personeneins ist, der, als er merkte, daß sein Plan durchschaut war, flüchtete. Er hat an anderen Stellen ähnliche Beträge versucht und wird von verschiedenen Behörden gesucht.

Dresden. Eigenartiger Unfall. Kurzzeit tritt hier ein Unbekannter auf, der Kranen beobachtet, die mit einem Kinderwagen in ein Grundstück fahren und dort den Wagen mit den Kindern stehen lassen. Er beschneht die Kinder und die Wagen in nicht wiederzugebender Weise.

Dresden. Abgelehnte Haftbeschwerde. Der Berliner Rechtsanwalt und Notar Dr. Lanza, der sich wegen Meineides und Untreue in Sachen Krafzess im Dresdner Gerichtsgefängnis in Untersuchungshaft befindet, hatte Aufhebung der Untersuchungshaft beantragt. Am Haftprüfungsstermin wurde Haftentlassung abgelehnt, da die Gründe für Aufrechterhaltung des Haftbefehls — Flucht und Verdunkelungsgefahr — fortbestehen.

Johnsdorf bei Rittau. Ungetreuer Stationsvorsteher. In einem Rittauer Schanklokal wurde der hiesige Stationsvorsteher Herrmann verhaftet. Seine Festnahme erfolgte wegen Unterschlagung von Amtsgeldern, deren Höhe zurzeit noch nicht feststeht.

Rittau. Der Bürgermeister von Johnsdorf. Gegen den Bürgermeister Kühnel von Johnsdorf, der bei der Kreditgewährung Unregelmäßigkeiten begangen haben soll, ist eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden. Nunmehr hat die Amtshauptmannschaft die Suspension des Bürgermeisters von seinem Amte verfügt.

Freiberg. Tödliches Unlück infolge Glätte. In Hohentanne rutschte ein Freiburger Kraftwagen infolge der Glätte und stürzte in den Mühlgraben. Dabei wurde ein Mitfahrer namens Starke tödlich verlest. Der Führer des Wagens erlitt einen Reckenhof; ein weiterer Realeser blieb unverletzt.

Trebsen. Raubüberfall auf einen Bürgermeier. Als sich Bürgermeister Moebius in Seelingstädt mit seinem Fahrrad auf dem Heimwege vom Gemeindevorstand nach seiner Wohnung befand, kamen ihm mehrere Männer entgegen und sturten ihm Pfeiler in die Augen. Der Bürgermeister stürzte vom Rade, dabei entriß ihm die Männer die Aktentasche mit 410 Mark Bargeld und verschwand. Sie konnten noch nicht ermittelt werden.

Zwidau. Messerstecherei in der Schule. In einem Klassenzimmer der hiesigen Gewerbeschule wurde in Abwesenheit des Lehrers ein Lehrling von einem Mitschüler mit dem Taschmesser in die Brust gestochen. Die Polizei hat sich der Angelegenheit angenommen, während der Verletzte in ärztliche Behandlung gebracht wurde.

Borna. Die alte Unsitte. In Zettlich kam ein Radfahrer, der sich an einem Kraftwagen anhielt, zum Sturz und wurde von einem nachfolgenden Lastauto erfaßt und über beide Beine gefahren. Er mußte in das Krankenhaus gebracht werden.

Burgen. Noch ein Opfer der Mulde. Biederum hat die Mulde ein junges Menschenleben gefordert. Beim Spiel auf dem Eise brach in der Nähe des Schützenhauses der neunjährige Schüler Grubbe ein und ertrauf. Seine Leiche konnte geborgen werden.

Müglitz. Aufgeklärter Überfall. Ten Bemühungen der Gendarmerie ist es gelungen, einen nächtlichen Überfall, den junge Leute am 8. Februar in großer Überzahl auf einige auf der Leisniger Chaussee heimwärts gehende Nationalsozialisten verübten, aufzuklären. Die Täter wurden als Gutsarbeiter aus Weiersdorf ermittelt. Sie waren zu einem Veräußen des Arbeiter-Radfahrervereins in Kleinpöhlen gewesen, und gaben zu, ohne jeden Grund auf die des Weges Kommenden eingeschlagen zu haben, nur weil diese Nationalsozialisten waren.

Leipzig. Leichtsinziger Motorradfahrer. Nachts wurde ein junger Gummiarbeiter in Leipzig-Schönewald schwer verlest auf der Straße gefunden und ist bald darauf gestorben. Er hatte sich widerrechtlich ein Krafttrad angeeignet, um damit spazieren zu fahren. Unterwegs trau er einige Glas Bier, verlor dann die Herrschaft über das Rad und stürzte.

Oberlungwitz. Kommunistischer Teilstreit. Bei einer hiesigen Großfabrik ist ein kommunistischer Teilstreit ausgebrochen. Ihm liegen keine wirtschaftlichen Forderungen, sondern nur politische, vor allem die auf Anerkennung der revolutionären Gewerkschafts-Opposition, zugrunde, deren Erfüllung von der Firma abgelehnt wurde. Da die Firma neue Arbeitskräfte eingestellt hat, läuft der Betrieb ohne Störung weiter.

Drohender Bierstreik in Sachsen.

Der Sächsische Gastwirteverband teilt mit, daß er gegen das Preisentmässung des Preiskommissars protestiert. Die Gastwirte fordern eine sofortige Senkung der Meißner- und Gemeindefabrikpreise sowie einen Abbau der Getraidekosten. Bei Nichterfüllung dieser Forderungen müsse der Bierauschank in ganz Sachsen eingestellt werden.

Rückständige Versicherungsbeiträge.

Eine Berichtigung.

Dem Landesauschuss Sächsischer Arbeitgeberverbände wird uns geschrieben: Der Landtagsabgeordnete Arndt hat im Sächsischen Landtag einen Antrag seiner Fraktion eingebracht, der die Regierung unter anderem veranlassen soll, die Staatsanwaltschaft unter Darlegung des gesamten Umfangs der Beitrags hinterziehung in der Sozialversicherung und der daraus für die Allgemeinheit erwachsenden schweren wirtschaftlichen, sozialpolitischen und moralischen Schäden, anzuweisen, gegen die Hinterziehung von Sozialversicherungsbeiträgen mit aller Schärfe vorzugehen. Zur Begründung hat der Abgeordnete Arndt von „Beitrags hinterziehungen“ gesprochen, die zeigen sollten, wie leichtfertig und gewissenlos viele Arbeitgeber die Rechtsansprüche ihrer Arbeiter und Angestellten aufs Spiel setzen. Die Landesversicherungsanstalt Sachsen habe im Jahre 1931 rund 3,2 Millionen Mark Beitragsrückstände zu verzeichnen gehabt, wovon rund 2,4 Millionen Mark vorläufig nicht beitreibbar seien. Die Anklage gegen die Arbeitgeber bezüglich der Invalidentversicherung gipfelte in der Vermutung, die tatsächlichen Beitragsrückstände seien sicherlich doppelt, vielleicht sogar dreimal so hoch.

Auf Grund amtlicher Unterlagen stellen wir folgendes fest: Wie in früheren Jahren, so haben auch im Jahre 1931 tatsächlich schwebende Beitragsrückstände in Höhe von rund 3,2 Millionen Mark bestanden. Dabei handelt es sich aber durchaus nicht um „unterschlagen“ oder „hinterzogene“ Beiträge. Zunächst konnten einmal rund 830.000 Mark sofort eingezogen werden, und zwar entfallen von dieser Summe etwa 130.000 M. auf Nachzahlungen und 700.000 Mark auf Rückstände, die sofort nach Aufforderung an die Kontrolleure der Landesversicherungsanstalt gezahlt wurden. Die Restsumme von 2,4 Millionen wird nun zum größten Teil im Laufe der Zeit eingetrieben und nur ein kleiner Teil muß als uneinbringlich niedergeschlagen werden. Im Jahre 1931 brauchte z. B. einschließlich der Reste aus früheren Jahren nur die Summe von 236.000 Mark als uneinbringlich abgedacht zu werden. Seht man nun diese wirklich abgedachte Summe von 236.000 Mark in Beziehung zu dem gesamten im Jahre 1931 bei der Landesversicherungsanstalt eingehenden Beitrag von 80 Millionen Mark Beiträgen, so ergibt sich, daß tatsächlich nur 0,3 Prozent der Beiträge uneinbringlich waren.

Der Abgeordnete Arndt hat weiter behauptet, daß bei der Orstrandkasse Dresden in 38.000 Fällen Beitragsrückstände in Höhe von rund 2,5 Millionen Mark vorhanden seien. Diese Zahl gibt der Geschäftsbericht der Kasse für 1930 an sich zwar an, er stellt aber auch gleichzeitig ausdrücklich fest, daß von diesen 2,5 Millionen rückständigen Beiträgen genau 2.461.478,68 Mark tatsächlich eingezogen wurden, so daß man sich den tatsächlichen Ausfall leicht errechnen kann.

Der Landesauschuss Sächsischer Arbeitgeberverbände weist deshalb die tendenziöse Verwendung der genannten Zahlen mit aller Entschiedenheit zurück.

Preislenkungsmaßnahmen im sächsischen Tischlerhandwerk.

Am 10. Februar haben zwischen den Vertretern des Verbandes sächsischer Tischler-Innungen und Dr. Schelcher Verhandlungen über die Preislenkungsmaßnahmen im sächsischen Tischlerhandwerk stattgefunden. Es wurde über nachstehende drei Fragen verhandelt:

1. Was ist vom Verband gegenüber seinen Mitgliedern getan worden, um eine Preislenkung im Sinne der Notverordnung nach dem 1. Januar 1932 durchzuführen?

2. Wie hoch ist die Preispanne, und welche Gründe und Kalkulations-Unterlagen haben zur Errechnung dieser Preispannen geführt?

3. Wie hoch war die Preispanne im Juli 1931? Die Verhandlungen endeten mit dem Ergebnis, daß der Beauftragte des Reichskommissars erklärte, daß es im Tischlerhandwerk überhaupt keine gebundenen Preise gibt und daß infolge des freien Wettbewerbs und der Ergebnisse aus öffentlichen und privaten Ausschreibungen die Preise für Tischlerarbeiten sich selbst regeln, und zwar auf einer Grundlage, die oftmals nicht zur Deckung der Aufkosten, geschweige denn zur Erzielung eines Gewinnes ausreichen.

Es wurde dann die Frage erörtert, ob es möglich sei, daß auch die Richtlinien, die von den Verbänden für die Berechnung einer geleisteten Tischlerlohnstunde herausgegeben werden, dem Gedanken der Notverordnung zufolge, eine Senkung erfahren.

Die Vertreter des Verbandes sächsischer Tischler-Innungen haben erklärt, daß dies geschehen sei in der Herabsetzung der Richtlinien, die den Verbandsmitgliedern als Durchschnitt für eine geleistete gewerbliche Tischlerlohnstunde empfohlen werden. Der Beauftragte des Reichskommissars kam zu der Überzeugung, daß bei einer derartigen Senkung der Stundenlohn ein Eingreifen seinerseits vollkommen ausgeschlossen sei. Er wird in einem Protokoll dementsprechend dem Reichskommissar Dr. Goerdeler berichten und ist auch bereit, in der Presse eine Veröffentlichung vorzunehmen, wonach ein Eingreifen des Reichskommissars in die Preisbildung des Tischlergewerbes nicht nötig sei, da eine entsprechende Senkung bereits durch die Organisation des Tischlerhandwerks in Sachsen vorgenommen und durchgeführt sei.

Noch keine Besserung in Sicht.

Der Arbeitsmarkt in Sachsen.

Noch immer steigt die Zahl der Arbeitsuchenden! Am 15. Februar wurde der Stand von 714.534 erreicht, der 22,6 Prozent über dem Stand zur gleichen Zeit des Vorjahres liegt. Es ist noch ungewiß, ob diese Zahl den diesjährigen winterlichen Höchststand bedeuten wird. Der Rütteeinbruch verhinderte weitere Einstellungen in der Landwirtschaft sowie bei anderen Außenarbeiten, die von der Bitterung abhängig sind und zwar das Baugewerbe zu fortschreitenden Entlassungen. Auftragsmangel in verschiedenen Zweigen der Metallindustrie, insbesondere in der Schweißindustrie, im Maschinenbau, Sieberei-gewerbe, Radioindustrie verursachte weitere Zugänge an Arbeitsuchenden. Auch der Arbeitsmarkt der Textilindustrie wurde durch Entlassungen aus der Strumpfbranche und sonstigen auf die Ausfuhr nach England angewiesenen Betriebszweigen neu belastet. Demgegenüber konnten saisonmäßige Belebungsercheinungen kein genügendes Gegenwicht bieten, wenn auch der Zugang an Arbeitsuchenden gegenüber der vorhergehenden Berichtszeit wesentlich nachgelassen hat. Auch die übrigen Berufsgruppen wiesen im allgemeinen eine gedrückte Lage auf.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung sank infolge Aussteuerungen von 186.825 auf 186.302, also um 463, in der Krisenunterstützung hingegen von 175.952 auf 177.959, also um rd. 2000.

Börse • Handel • Wirtschaft

Am 23. Februar
Leipziger Produktbörse. Weizen mt. 72 bis 73 Rg. 234 bis 238, 75 Rg. 244-246, 77 bis 78 Rg. 248-250, Roggen hiesiger 73 Rg. 212-216. Sommergerste mt. Brauware 188 bis 195, Industrie- und Futterware 170-180. Wintergerste 170-175, Hafer mt. 144-154, Mais La Plata 185-190, Cinqu. 200-205, Erbsen 190-220. Geschäftsgang: Alles ruhig.
Am 23. Februar
Devisenbörse. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 14,59 bis 14,63; holl. Gulden 170,23-170,57; Danz. 82,07-82,23; franz. Franc 16,55-16,59; Schweiz. 82,02-82,18; Belg. 58,59-58,71; Italien 21,88-21,92; schwed. Krone 81,02-81,18; dän. 80,27 bis 80,43; norweg. 79,22-79,38; tschech. 12,46-12,48; österr. Schilling 49,95-50,05; Argentinien 1,02-1,03; Spanien 32,67 bis 32,73.

Produktbörse. Am Produktmarkt ist eine gewisse Beruhigung eingetreten. Auf dem ermäßigten Preisniveau bleibt das erhaltene Inlandsangebot von Brotgetreide gering, andererseits befinden die Mühlen nur vorsichtige Kauf-lust. Die Tendenz war etwas stetiger, und die Preise für Weizen blieben im Prompt- und Lieferungsgeschäft auf dem Hauptniveau. Am Roggenmarkt wird die freie Preisbewegung durch Verkäufe der Deutschen Getreidehandels-Gesellschaft weiter beeinflusst. Die zum erstenmal in dieser Saison notierten Zulieferungen wurden bei Weizen und Hafer mit einem Aufgeld von 7 Mark, bei Roggen von etwa einer Mark gegenüber Mai-Lieferung bemerkt. Weizen- und Roggenmehle haben bei unveränderten Mühlenforderungen schleppenden Abfall.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.		23. 2.		22. 2.		23. 2.		22. 2.	
Weiz., märk.	245-247	243-245	Weiz., f. Wn.	9,7-10,2	9,7-10,1	Roggen, f. Wn.	9,7-10,2	9,7-10,1	
pommersch.			Reis						
Rogg., märk.	194-196	195-197	Erbsen, Wn.	20,0-27,0	21,0-27,5	fl. Speisererb.	21,0-23,5	21,0-23,5	
Braugerste	166-172	163-170	Wintererbsen	15,0-17,0	15,0-17,0	Futtererbsen	15,0-17,0	15,0-17,0	
Sommergerst.			Belustchen	16,5-18,5	16,0-18,0	Ackerbohnen	14,0-16,0	14,0-16,0	
Futtergerste	157-163	156-162	Wicken	16,0-19,0	16,0-19,0	Lupine, gelbe	14,5-16,5	14,5-16,0	
Wintergerste			Lupine, blaue	10,0-12,0	10,0-12,0	Erbsen, grün	29,0-34,0	27,0-32,0	
Späler, märk.	148-155	148-155	Leinsamen	11,9-12,0	11,7	Erdnussöl	12,5	12,5	
pommersch.			Roggenmehl			Tropfenöl	8,0-8,1	8,0-8,1	
weipreuss.			per 100 kg			Soyaöl	10,9-11,0	10,8-10,9	
Weizenmehl			fr. Verl. br.			Leinöl	30,70		
per 100 kg			mt. Sad	30,2-34,5	30,2-34,5				
fr. Verl. br.			Roggenmehl						
mt. Sad	28,0-29,5	28,0-29,6	per 100 kg						
			fr. Verl. br.						
			mt. Sad	28,0-29,5	28,0-29,6				

Berliner Schweine- und Ferkelmarkt (Roggenhof in Friedrichshagen). Am 23. Februar: 213 Schweine, 194 Ferkel. Verkauf: Lebhaft, bei höheren Preisen. Es wurden bezahlt im Großhandel für Ferkel: 4-5 Monate alt 28-40, Ferkel, 3-4 Monate alt 18-28, Ferkel, 9-13 Wochen alt 15-18, Ferkel, 6-8 Wochen alt 12-15, Ferkel, bis 6 Wochen alt 10-12 Mark je Stück.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schunk, Leipzig.
Verlagsleitung: Paul Kumbert.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Lässig.
Für Anzeigen und Reklamen: A. A. S. mer, sämtlich in Wilsdruff.



Für alle unserer einzigen Tochter, meiner herzlichsten Schwester

Erna

bei ihrem Heimgange erwiesene Verehrung

Danken wir von ganzem Herzen.

Besonderen Dank für den zu Herzen gehenden Trost der Kirche, der lieben Jugend der Kirchgemeinde Sora für das Stellen der Trauermusik, den Palmenkranz und Tragen zur letzten Ruhestätte, dem Jungmädchenverein, ihren Klassen-schwester der Höheren Handelslehranstalt Reichen, der Leitung der Bildungs- und Handwerkschule Radeburg, ihren ehemaligen Pensions-schwester und Freundinnen, dem Kasino Radeburg, unseren lieben Hausbewohnern und allen anderen für die herrlichen Blumen-spenden und Begleitung zur letzten Ruhe. Dies alles hat unseren Herzen so wohl getan.

Rampersdorf, am 24. Februar 1932.

In tiefem Bed

Familie Ernst Winkler.

Du aber, liebe Erna, habe Dank für die viele Freude, die Du uns bereitet hast. „Ruhe sanft, auf Wiedersehen“!

Für die überaus zahlreichen wohlthuenden Beweise liebevoller Anteilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen

Amalie Auguste Göbel

geb. Petrich

sagen wir hierdurch unseren

tiefempfundenen, herzlichsten Dank.

In tiefstem Schmerze

Bernhard Göbel und Kinder
nebst Angehörigen.

Klipphausen, den 23. Februar 1932.

Lindenschlösschen

Donnerstag den 25. Februar

Karpfenschmaus
verbunden mit seinem Ball

ff. selbstgebadene Pfannkuchen — Gut geheizter Saal — Billigste Preise

Um gütigste Unterstützung bittet Jda Horn.

Stroh-säcke

hält stets am Lager

Emil Glathe.

ISU-Straße 10, Leipzig

Schulze, an jedem Tage, Kalk in Eisenmühlstraße 10, Leipzig

Lohnschnitt

Kantholzschnitt nach Liste

führt aus

Neu- und Umbauten, Zeichnungen, Entwürfe, Statische Berechnungen

fertigt an

Brettwaren, Latten, Kalk, Zement usw.

liefert

mit der Bitte um gütige Auftragserteilung

H. Bertholdt,

Architekt und Baugeschäft,

Sägewerk und Baustoffhandlung

Geschäftsleitung:

Walther Bertholdt,

Wilsdruff, Meißner Straße 261 B

Telefon 407.

Donnerstag den 8. März 1932, abends 8,15 Uhr in „Stadt Dresden“, Vortrag

Sturm- und Drangjahre des D.H.V. in Sachsen

Vortragender: Herr Robert Schambach, Leipzig.

Der Vorstand erwartet den Besuch aller Mitglieder (Vehrlinge eingeschlossen).

Amtliche Verkündigung.

Freibank

Donnerstag, den 25. Februar 1932, von nachmittags 2 Uhr an Verkauf von Rindfleisch in rohem Zustande zum Preise von 0,35 RM. pro Pfund.

Wilsdruff, am 24. Februar 1932.

Der Stadtrat.

Roggen- und Weizen-Dreißtroh

verkauft

Rittergut Taubenheim bei Weitzen.

Haus- u Grundbesitzer-Verein

Sonntag, den 27. Febr.

8 Uhr in der „Tonhalle“

Monatsversammlung

Bedeutende Ärzte sagen:

Hohma-Brot

ist in der Lage, auf Magen und Darm günstig einzuwirken. 85% aller Menschen leiden an Magen- und Darmstörungen. Machen Sie bitte heute noch einen Versuch mit

Hohma-Brot.

Verkauf erfolgt nur in der Hohma-Brotkiste, wenn nicht, weisse man zur. Fragen Sie auch bitte Ihren Arzt. Hohma-Brot A (Dunkel), Hohma-Brot B (Weiß) zu haben bei: Bäckermesser Graf, Hohe Str.; Scheibner, Reßelsdorf; Erich Hörmann, Weistropf.

Tagespruch.

Man ist beliebt,
So lang' man gibt;
Denn jeder läßt sich gern beschenken.

Rentabilität — eine Kulturstudie!

Von O. Polster, Dresden.

In früherer Zeit unseres gleichmäßig dahinfließenden Wirtschaftslebens lag im Worte Rentabilität eine Selbstverständlichkeit, die parteipolitisch kaum zur Debatte stand.

Die Rentabilitätsfrage ist somit eine Kulturfrage, die den Arbeiter in seiner Aufstiegsmöglichkeit genau so berührt wie den Beamten in seiner Stützkarriere.

Man könnte auch von einer Rentabilität auf geistigem Gebiete sprechen. Im Kampfe der Geister weiten sich Sinn und Verstand.

Mut und Selbstvertrauen, unternehmerischer Geist haben mit schmutzigen Spekulationen, mit Wirtschaftsbasarden und Parasiten nichts zu tun.

Der Aufmarsch zur Präsidentenwahl

Kampfblock Schwarz-weiß-rot.

Aufruf der Deutschnationalen und des Stahlhelms.

Mit der Bekanntgabe der Reichspräsidentenkandidaten der Deutschnationalen, des Stahlhelms und der Nationalsozialisten ist der Aufmarsch für die Präsidentenwahl vollendet.

Die Deutschnationale Volkspartei und der Stahlhelm haben einen gemeinsamen Aufruf zur Reichspräsidentenwahl erlassen, in dem es heißt:

Ein neuer Entscheidungskampf um die deutsche Zukunft hat begonnen. Es geht in ihm um die Aufrechterhaltung deutscher Arbeit und Wirtschaft, um Erbfreiheit und Behrtheit, um die Befreiung Preußens von marxistischer Vorherrschaft und um die Beseitigung eines unerträglichen Notverordnungszwanges.

Die Kandidatur Hitlers.

Die Nominierung Hitlers zum Reichspräsidentenkandidaten ist noch nicht parteiöffentlich erfolgt. Doch werden die Ankündigungen von Dr. Goebbels, daß die Nationalsozialisten ihren Führer als Reichspräsidentenkandidat aufstellen werden, von dem Vorsitzenden der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion Dr. Frick bestätigt.

Im Gegensatz zu allen anderslautenden Nachrichten hofft man in nationalsozialistischen Kreisen, die Frage der Staatsangehörigkeit Hitlers in ein bis zwei Tagen endgültig geklärt zu haben.

gesunder Rentabilität möglich: Schon Schiller ahnte den Wert des regen Güterauslaufes:

„Euch ihr Güter, gehört der Kaufmann: Güter zu haben geht er, doch an sein Schiff knüpft das Gute sich an.“

gleichzeitig zum Bevollmächtigten für Braunschweig im Reichsrat ernannt werden.

Eine Wahlklärung Duesterbergs.

Der Zweite Bundesführer des Stahlhelms, Oberstleutnant Duesterberg, der Kandidat des Kampfblockes Schwarz-weiß-rot, erläßt zur Präsidentschaftswahl eine Erklärung, in der es heißt:

Nich treibt nicht Ehrgeiz oder Eitelkeit, sondern Überlegung und Pflichtgefühl. Zu unserem Bedauern hat Reichspräsident von Hindenburg sich entschlossen, ohne Kursänderung und schon im ersten Wahlgang sich aufstellen zu lassen.

Ein Aufruf der Staatspartei.

Die Staatspartei erläßt zum Reichstagsbeginn einen Aufruf, in dem sie, trotz mancher Bedenken an einzelnen Maßnahmen der Regierung, auffordert, die Regierung zu unterstützen.

Briefwechsel zwischen Hindenburg und Duesterberg.

Die Stahlhelmskorrespondenz veröffentlicht nunmehr den Brief Duesterbergs an Hindenburg, den Duesterberg am 11. Februar im unmittelbaren Anschluß an den letzten Empfang der Stahlhelmbundesführer durch den Reichspräsidenten an diesen gerichtet hat.

Auf dieses Schreiben erfolgte eine in sehr kameralistischem Tone gehaltene Erwiderung des Reichspräsidenten, in der er es aus Gründen des Pflichtgefühls ablehnt, dem ersten Wahlgang fernzubleiben.

Die vier Kandidaten zur Reichspräsidentenwahl.



v. Hindenburg.



Oberstleutnant a. D. Duesterberg.



Adolf Hitler.



Ernst Thälmann.

Der Weg zum gesunden Preis.

Reichsernährungsminister Schiele über landwirtschaftliche Absatzfragen.

In Berlin wurde der zweite vom Reichsverband der Deutschen Landwirtschaftlichen Genossenschaften veranstaltete Lehrgang für landwirtschaftliche Absatzfragen eröffnet. Reichsminister a. D. Dr. Hermann ging in seiner Begrüßungsrede auf den Aufgabekreis der landwirtschaftlichen Genossenschaften ein. Sie hätten die Aufgabe, unbeirrt von den sich bekämpfenden politischen und wirtschaftspolitischen Auseinandersetzungen in der heutigen Zeit rein praktisch zu arbeiten und zu versuchen, die Selbsthilfe der Landwirtschaft auf dem Gebiete des Absatzes ihrer Produkte zu organisieren. Darüber hinaus müsse das Augenmerk darauf gerichtet werden, die Produkte der Landwirtschaft hinsichtlich Menge und Beschaffenheit nach Möglichkeit zu verbessern, um den deutschen Markt mit ausreichenden Lebensmittelmengen zu versorgen.

Darauf führte Reichsernährungsminister Schiele u. a. aus: Er habe den Gedanken eines Lehrganges für landwirtschaftliche Absatzfragen sofort auf das lebhafteste begrüßt und tatkräftige Hilfe zu seiner Durchführung zugesagt. Das

Zusammenwirken von Marktbeobachtung und Genossenschaften

könne auf die Dauer nur dann zur vollen Fruchtbarkeit gebracht werden, wenn in die gesamte landwirtschaftliche Marktforschung Einheitlichkeit und Geschlossenheit gebracht werde. Alle der Landwirtschaft dienenden Organisationen müßten sich auf das eine entscheidende Ziel vereinigen, den Preis der einzelnen landwirtschaftlichen Erzeugnisse in ein möglichst gerechtes Verhältnis zu den Erzeugungskosten zu bringen. In diesen Rahmen gliederte sich auch die Arbeit des Reichskommissars für Preisüberwachung sinnvoll ein. Der Minister wandte sich dann

der Frage der Preise

zu, da diese im Rahmen des Lehrgangs überwiegend interessierten. Der Lehrgang wolle nicht an den Staat appellieren, daß er das Seine tue, den Preis entsprechend zu beeinflussen, sondern müsse vielmehr die Wege aufzeigen, die der Landwirt beschreiten müsse, um alle Möglichkeiten, auskömmliche Preise zu erzielen, auszunutzen. An Hand von Beispielen erläuterte der Minister sodann die drei Hauptmomente, die für die Preisgestaltung der meisten landwirtschaftlichen Erzeugnisse entscheidend seien:

die inländische Produktion, der Außenhandel und die Kaufkraft der Verbraucherschaft.

Wenn nur einer dieser Faktoren in ein Mißverhältnis zu den übrigen Preisfaktoren gerate, so müßten notwendigerweise ungesunde Preise entstehen. Als Beispiel für einen solchen Markt legte der Minister die Verhältnisse am Vieh- und Fleischmarkt dar. Demgegenüber sei

der Buttermarkt

in seiner letzten Entwicklung ein Beispiel von einem Markt, bei dem der Umfang der Produktion und die Kaufkraft in ihrer sichtbaren Bedeutung für den Preis zurücktraten, weil der Preisfaktor Außenhandel, also die Einfuhr von Butter, höchst ungesunde Formen sowohl der Menge wie dem Preise nach angenommen hatte. Jetzt seien der Landwirtschaft nicht nur die Voraussetzungen für bessere Butter- und Milchpreise geschaffen worden, die Landwirtschaft habe gleichzeitig auch die Pflicht übernommen,

ihre Produktion dem deutschen Bedarf anzupassen und zu steigern.

Diese Steigerung der Erzeugung sei bei den derzeitigen niedrigen Kraftfuttermitteln- und Milchpreisen bereits wieder eine Möglichkeit, die Milchproduktion nützlich zu gestalten und die Gesamtkosten der Milchherzeugung zu senken. Die glücklichste Relation zwischen den drei Faktoren der Preisbildung, d. h. zwischen Produktion, Außenhandel und Kaufkraft, sei das Ziel. Der Minister ging weiterhin auf die Aufgaben der Marktbeobachtungsstellen, der Landwirtschaftskammern und der Genossenschaften hinsichtlich

der Absatzfrage

ein. Vom Marktbeobachter müsse aber auch die Initiative zur vernunftgemäßen Gestaltung der Produktion aus-

gehen. Die Reichsregierung werde sich ihrer Verantwortung bei der Preisbildung nicht entziehen. Die verhängnisvolle Öffnung der Preisbremse konnte seit dem Zeitpunkt des stärksten Auseinanderlassens durch Anpachen von beiden Seiten um sechs Punkte verringert werden. Der Kampf um ihre Schließung werde weitergeführt werden.

Geben, helfen, kaufen!

Stegerwald über die Winterhilfe

Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald sprach im Rundfunk über die Aufgaben der Winterhilfe: Mit den sechs Millionen erwerbslosen Volksgenossen darben Millionen von Frauen und Kindern, von Vätern und Müttern. Den Anspruch auf Erhaltung des Lebens kann keine Gemeinschaft außer Kraft setzen, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will. Die Teilnahme an dem Anreiz der Liebe und Hilfe ist soziale Pflicht.

In den nächsten Monaten wird die Not schärfste Formen annehmen.

Sie stellt an das Liebeswerk der Hände und Herzen die höchsten Anforderungen. Es ist sinnlos, das Kaufen zu unterlassen. Wer kauft, mildert die Arbeitslosigkeit. Wer gedankenlos ausländische Waren kauft, entzieht dem deutschen Arbeiter das Brot. Wer deutsche Waren kauft, hilft dem deutschen Arbeiter! Ich rufe alle, die guten Willens sind, auf, mitzuwirken an der Bildung eines Gesamtwillens zur Überwindung der deutschen und der Weltwirtschaftskrise. Aus der Not der Zeit durch gemeinsame Hilfe zu neuem Aufstieg!

Bezirksarbeitsverträge im Baugewerbe.

Keine Allgemeinverbindlichkeitserklärung.

Die Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931 hat zwar die Löhne des Baugewerbes in gewissem Ausmaße gesenkt; die hierdurch festgelegten Löhne sind aber bereits gekündigt oder auf baldigen Abtauf gestellt, so daß neue Verhandlungen in Kürze bevorstehen. Unter diesen Umständen hat der Reichsarbeitsminister Bedenken getragen, die Lohnarbeitsverträge des Baugewerbes für allgemeinverbindlich zu erklären, um so mehr, als bei dem derzeitigen niedrigen Beschäftigungsstand und der schwierigen Lage des Baugewerbes die allgemeine Durchsetzbarkeit der gegenwärtigen Löhne als sehr zweifelhaft anzusehen ist.

Lohnfragen in Rheinland-Westfalen.

Der Gauleiter des Gewerkschaftsbundes der Angestellten für Rheinland-Westfalen hat an den Reichsarbeitsminister ein Schreiben gerichtet, in dem er mittelst, daß die Arbeitgeber der rheinisch-westfälischen Industrie und des Kohlenbergbaus dazu übergingen,

ab 1. März die Arbeitszeit für verkürzen und einen entsprechenden neuen Gehaltsabbau vorzunehmen. Der Gauleiter weist darauf hin, daß ein erheblicher Teil der Angestellten, einschließlich der neuen Abzüge bereits 50 Prozent ihres Einkommens vom 31. Dezember 1930 verloren hätten. Der Gauleiter ersucht die Reichsregierung um sofortigen ausreichenden Schutz und Hilfsmassnahmen für die Angestellten.

Der Kampf um ein neues Mietrecht.

Die Forderungen der Mietervereine.

Die Reichsorganisation der Mieter, der Bund Deutscher Mietervereine e. V., Sitz Dresden, hat an den Reichstag und die Reichsregierung eine Entschließung gerichtet, in der u. a. eine weitere Senkung der Mieten, die Beseitigung aller Sonderzuschläge zur Miete und der Mieterschutz für alle Wohn- und Gewerberäume in einem sozialen Mietrecht gefordert werden.

Um dem Reichstag und der Reichsregierung zu zeigen, daß die Mieterschaft wirklich hinter diesen Forderungen steht, hat die Bundesleitung unter abschließender Ausschaltung von Großstädten, mit Ausnahme der Stadt Dresden als Bundesstift, eine Unterschriftenammlung unter den Wahlberechtigten von 27 Gemeinden in den verschiedensten Reichsteilen veranstaltet

Sie hat das Ergebnis gehabt, daß innerhalb zehn Tagen 511 587 Unterschriften von Wahlberechtigten geleistet wurden. Am gleichen Tage haben sich gegen 900 Mietervereine mit den gleichen Forderungen an den Reichstag und die Reichsregierung gewendet.

Washington-Gedenktage in Deutschland.

Minister Groener spricht im Namen der Reichsregierung.

Anlässlich der 200. Wiederkehr des Geburtstages des großen amerikanischen Heerführers und Staatsmannes George Washington fanden in mehreren Großstädten Deutschlands Gedenktage statt. Der Feier in Berlin wohnte im Auftrage der Reichsregierung

Reichswehrminister Groener

bei. Nach einer Begrüßungsansprache des Ver.-Staaten-Botschafters Sackett, die mit einem Toast auf den Reichspräsidenten schloß, brachte Minister Groener einen Toast auf den Präsidenten Hoover aus. Es sprachen dann ein amerikanischer und ein deutscher Professor über die Bedeutung Washingtons. Gleiche Washington-Gedenktage fanden auch in Dresden, Hamburg, Bremen und München statt. In Berlin erhielt der Platz vor dem Lebrich Bahnhof den Namen Washingtonplatz.

Kurze politische Nachrichten.

Der Landespräsident von Memel, Böttcher, hat an Gouverneur Merks ein Schreiben gerichtet, in dem er seine Bereitwilligkeit, sein Amt niederzulegen, ausdrückt, da die Verhandlungen des Völkerbundes ergebnislos geblieben sind, daß es nach Monate dauern kann, bis eine Entscheidung darüber fällt, ob der Gouverneur das Recht hat, den Präsidenten des Direktoriums abzurufen oder nicht. Es liege im Interesse des Memelgebietes, daß möglichst bald wieder ein dem Statut entsprechendes Direktorium in Tätigkeit tritt.

In Bremen ist der besonders als Fachschriftsteller weitbekannte Vizeadmiral a. D. E. H. H. Wegge gestorben. Während des Weltkrieges war Vizeadmiral Wegge zunächst Vintenschiffskommandant und später Oberverster- und Departementsdirektor.

Die französische Zeitung „Matin“ setzt „Entthüllungen“ über die Verwendung deutscher Arbeitskräfte und deutschen Materials bei den französischen Besetzungen an der Ostgrenze fort. Danach soll die Politische Polizei „unglaubliche“ Feststellungen gemacht haben. Sie entdeckte 20 Deutsche, die als Ingenieure, Werkmeister und Mechaniker angestellt waren und von denen keiner seine Nationalität richtig angegeben hatte. Diese Deutschen waren bei dem Bau eines Zufahrtsgleises für eine strategische Moselbrücke beschäftigt.

Keine Bierpreisfestsetzung in Berlin.

Biersteuer soll ab 15. März gesenkt werden.

Auf Grund der den Regierungspräsidenten und dem Polizeipräsidenten in Berlin erteilten Ermächtigungen wird im Hinblick auf die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Härten und auch auf die schwebenden Erörterungen wegen Senkung der Biersteuer für den Bezirk der Polizeiverwaltung Berlin von der Durchführung der bisher festgesetzten Bierpreisfestsetzung vorläufig Abstand genommen.

In den Verhandlungen zwischen der Regierung und dem Gastwirtsgewerbe soll es zu einer Einigung gekommen sein. Die Reichsbiersteuer soll in Höhe von zwölf Mark für den Hektoliter, um sieben Mark gesenkt werden. Die Senkung würde bereits am 15. März in Kraft treten.

Die lettische Sprachenverordnung.

Aufhebung vom Parlament abgelehnt.

Im lettischen Parlament wurde ein Antrag des deutschen Aktionsführers Dr. Schiemann auf Aufhebung der Sprachenverordnung der Regierung, die den Gebrauch der Minderbeinendrade im Verkehr mit Behörden voll-

Die Fabrik (ERIKA FORST)

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale) 1931

118

Die beiden — beinahe noch Kinder — nannten sich scherzhaft Braut und Bräutigam. Dann kam eine schwere Zeit für Frau Barbara, die stark sozial denkt. In diesen verkrampften Zeiten der Putze und der Ruhrinvasion, ja, da trante man alte Vorurteile und Borurteile gegen sie von neuem aus. Wissen Sie, sie war lange vor dem Kriege vorangegangen mit den Wohlfahrtsvereinigungen in der Fabrik, und andere hatten, wollend oder nicht, mitmachen müssen — wenigstens bis zu einem gewissen Grade. Aber man hatte es ihr verdacht. Na, und nun war es Hell, der ihr am meisten Vorwürfe machte. Er war ein dummer Junge — müssen Sie wissen!

„Das ist er auch heute noch!“

Hermann zuckte die Achseln.

„Wer will das behaupten? Jedenfalls warf er ihr Kommunismus vor, und noch mehr. Wir alle waren böse auf ihn. Und Alice, als seine beste Freundin, hat ihm mehr als einmal sein Unrecht vorgehalten. Von ihr ließ er es sich damals gefallen. Ja, und dann erlebte er schwere Enttäuschungen an seinem Bunde. Einmal kam es zu einer furchtbaren Prügelei zwischen Rotfrontleuten — oder, wie sie sich damals nannten, Spartakisten — und seinen Sakentzählern. Hell, blind und wild, voran. Und dann hatten seine Kameraden plötzlich das Hasenpanier ergriffen; und Hell, allein zwischen einem halben Dutzend und mehr starker, älterer Männer wurde das Opfer ihrer Wut. Sie haben ihn furchtbar zugerichtet. Die Sache hatte ein gerichtliches Nachspiel. Die Haupttädelersführer waren wohl entwischt. Hell behauptete auch, niemand wiederzuerkennen. Na, aus seinem Mund trat er dann aus — tief enttäuscht, an allem irre geworden. Alice war ihm damals viel. Bis vor so drei Jahren, als sie beide dreißig-

oder ein bißchen mehr waren. Man dachte schon an die Vermählung. Da erklärte Hell plötzlich, sich noch nicht binden zu wollen. Die Art und die Form waren für Alice sehr verlegend. Er ging auf Reisen; vor einem Jahr erst ist er wiedergekommen. Und auch jetzt ist er — Sie erleben es ja selbst — mit einem Male fort und telegraphiert aus Paris oder Konstantinopel — oder wer weiß, woher. Die Entfremdung zwischen ihm und meiner Schwester ist immer tiefer geworden und jetzt wohl unüberbrückbar.“

„Von Alice Seite sicher. Sie kann nicht vertragen, wenn man von Hell nur spricht.“

Hermann zog die Schultern hoch.

„Und Hell?“

„Ach, Hell“, sagte Nora wegwerfend, „an wem läßt der ein gutes Haar!“

„Und wir machen ein bißchen in Familiengeklatsch...“

„Geklatsch? Oh, ich finde, es wird Zeit, daß ich die Verhältnisse durchschaue. Tante Barbara schweigt wie ein Buch; Alice Gesicht wird zu Stein, wenn ich etwas frage. Sie sind der einzige, der mich aufzuklären geruht — ich danke Ihnen. Ich werde Hell noch mal genauer ansehen. Eigentlich ist er oft ganz nett. Aber jetzt wieder diese Marotte mit seiner Bulldogge... Und diese alberne Tracht, die er trägt — er macht sich zum Gespött der Leute.“

„Wahrscheinlich will er das.“

„Ich glaube, die Arbeiter bei uns halten ihn für ein bißchen...“

Nora tippte mit ihrem spitzen Zeigefinger auf ihre weiße Stirn.

Hermann zuckte die Achseln.

„Diese Sache mit dem Hund, die bringt ihm viel Haf.“

„Es ist ja auch so unverständlich, so töricht, so gehässig. Und zuweilen redet er doch, als ob er selbst einer der röttesten Kommunisten wäre“, seufzte Nora.

„Draußen, auf dem ersten der inneren Höfe des gewaltigen Etablissements kam Bob Woll in seiner weißen Chemikerhülle Nora entgegen.“

„Hallo, Bob!“

„Hallo, Nora! Wo kommen Sie her?“

„Von Hermann — hab' ihm ein bißchen die Zeit gekostet.“

„Und jetzt?“

„Zurück zur Tante!“

„Vater ist noch da; ich bin abgewiesen. Also wird man Sie auch noch nicht wünschen. Wenn diese beiden Häupter zusammen beraten, sind wir gewöhnlichen Sterblichen ausgeschlossen.“

„Experimentieren Sie fleißig?“ fragte Nora neugierig.

„Ich will es raus haben. Die amerikanische Konkurrenz wird lästig. Wenn ich die Lösung finde, die ich abne, dann heißt es mal wieder: Deutschland in der Welt voran! Wenigstens auf dem Gebiet der Kunstseide. Dann können wir Stoffe herstellen, die man zusammenrollen und zerknittern kann wie ein Stück Papier. Und in dem Moment, wo man sie losläßt, springen sie auf und sind glatt wie gebügelt.“

„Wenn Ihnen das gelänge!“

„Es ist nur noch eine gefährliche Sache! Ich brauche giftige und sehr explosive Stoffe. Es wird vielleicht besser sein, das Laboratorium weiter von der Fabrik entfernt anzulegen. Es könnte doch immer einmal ein Unglück geschehen.“

„Bei Ihrer Vorsicht?“

„Was kann menschliche Vorsicht gegen die Naturmächte? Sie kommen mir vor wie wilde Tiere: geschmeidig, süßsam, geähmt. Aber mit einem Male reißen sie sich los, brechen aus, zeigen die Zähne, vernichten sinnlos, was ihnen vor den Weg gerät.“

„Sie sind ein Dichter, Bob!“

„Ich hoffe, ein Erfinder zu werden. Und ist eine Erfindung nicht auch eine Art Gedicht? Sie will erst gedacht, geahnt, meinetwegen geträumt werden. Konzipiert, sagt man so schön auf Deutsch. Das Ziel, das Resultat steht vor uns mit einem Schlag. Die Wege zur Verwirklichung wollen gesucht sein, bedeuten Arbeit, Schaffen, Mühe, Wert!“

(Fortsetzung folgt.)

kommen ausschließlich, mit 49 gegen 42 Stimmen abgelehnt. Damit tritt die neue Sprachenverordnung am 4. März in Kraft. Gegen die Verordnung stimmten außer den Ministerien die Sozialdemokraten und Kommunisten.

Gebrauchsanweisungen für Krieg.

Russische, englische und japanische Abrüstungsvorschläge.

Die Abrüstungskonferenz trat zu einer Vollziehung zusammen. Die sowjetrussische Abordnung hat einen Entschließungsentwurf eingereicht, wonach die vollständige und allgemeine Abrüstung die Verhandlungsgrundlage bilden soll. Für den Fall der Ablehnung ihres Vorschlages beantragt die sowjetrussische Abordnung, ihren bereits im Abrüstungsausschuss des Völkerbundes eingereichten Abkommensentwurf zur Verhandlung zu stellen, der folgende Bestimmungen vorsieht: Armeen bis 30 000 Mann bleiben außerhalb jeder Beschränkung der Rüstungen, Armeen von 100 000 Mann werden um 20 Prozent, Armeen über 200 000 Mann um 50 Prozent herabgesetzt. Flotten bis 100 000 Tonnen Gesamttonnage bleiben von der Herabsetzung unberührt, Flotten von 500 000 Tonnen an werden um 50 Prozent herabgesetzt.

Die englische Abordnung hat dem Präsidium der Abrüstungskonferenz den Abrüstungsvorschlag der englischen Regierung übermitteln, in dem vorgeschlagen wird, den Abkommensentwurf des Völkerbundes als allgemeine Verhandlungsgrundlage anzunehmen, jedoch darüber hinaus folgende Fragen zur Verhandlung zu stellen: Die geeignetsten Methoden zur Herabsetzung der aktiven Truppenbestände, Verbot der beweglichen Landgeschütze über ein bestimmtes Kaliber hinaus, Abschaffung der Unterseeboote, Prüfung der geeigneten Methoden zur Herabsetzung der Kriegsschiffe und der Schiffsartillerie, Gesamtprüfung der Luftbombardierungen. Die englische Regierung verlangt ferner besonders eingehende Prüfung des Verbotes der Gas- und bakteriologischen Waffen und die Schaffung eines ständigen Prüfungsausschusses zur Überwachung der Abrüstung.

Die japanische Abordnung hat dem Präsidium der Konferenz gleichfalls einen Abrüstungsvorschlag übermitteln.

Eine japanische Schlappe.

Die Japaner warten Verstärkungen ab.

Die Japaner haben, wie neutrale militärische Beobachter versichern, ihre militärischen Operationen auf der ganzen Kampffront eingestellt. Sie werden die Operationen vor dem Eintreffen neuer Verstärkungen voraussichtlich nicht wieder aufnehmen. Dieser auffechterregende Entschluß des japanischen Oberkommandos ist in erster Linie auf den chinesischen Vorkoh im Norden von Kwangwan zurückzuführen, durch den der rechte Flügel der japanischen Truppen zum Rückzug gezwungen wurde.

Die chinesischen Truppen rückten aus Norden heran, überschritten den Wufungkanal, überschritten die rechte japanische Flanke und eroberten das Dorf Miabno, das von den Japanern besetzt worden war, wieder zurück. Die Japaner zogen darauf ihren rechten Flügel zurück und stellten kurz darauf die Feindseligkeiten auf der ganzen Front ein.

Die Lage der deutschen Reichsangehörigen.

Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, ist die Lage der deutschen Reichsangehörigen in Schanghai vorläufig nicht besorgniserregend. Nichtsdestoweniger hat die Reichsregierung im Verein mit den großen Schiffsahrtsgesellschaften alle Vorbereitungen getroffen, um jederzeit die Deutschen, vor allem die Frauen und Kinder, abtransportieren zu können.

Unfsinnige Gerüchte.

Von zuständiger Stelle wird erneut die Meldung aus Ostasien dementiert, daß ehemalige deutsche Offiziere, sogenannte Militärberater, auf chinesischer Seite an den Kämpfen bei Schanghai teilnehmen. Die Gerüchte seien aber leider in Ostasien um und hätten bei verschiedenen Staaten, vor allem bei Japan, stark verankert. Von japanischer Seite sei gegen deutsche Kaufleute bereits mit Vorkoh gedroht worden. Zeitweise seien die Drohungen bereits in die Tat umgesetzt worden.

DIE FABRIK (ERIKA FORST)

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale) 1931

Rora seufzte. Bob fragte, weshalb. Sie schüttelte traurig den Kopf.

Jedenfalls kann ihr Herr Vater froh sein, daß sie eine solche tolle Menschen sind wie Hermann und Sie.

Im selben Augenblick erhob sich ein wütendes Gebell in dem äußeren Hofe, den allein die Arbeiter zu passieren hatten. Er war nicht überdacht, und von ihm führte ein breites, eisernes Tor direkt auf die Straße.

„Hell“, rief Rora entsetzt, „er legt es darauf an, die Leute gegen sich aufzubringen.“

Sie lief durch das breite und lange Tor in den äußeren Hof. Bob folgte ihr langsam.

Mitten im Hofe draußen stand Hell. Er trug — bei dem sonnigen Herbstwetter — eine weite, weiße Tennis-robe aus weichem Wollstoff, durch einen breiten, goldbeschlagenen Ledergürtel gehalten, und dazu ein leuchtend rotes, seidenes Blusenhemd, mit einem blau und weiß gewürfelten Schlops, in der Form einer flatternden Schleife. An seiner linken Seite, von seiner Hand fest am Halsband gehalten, knurrte mit gesträubten Nackenhaaren die mächtige gelbe Bulldogge, von grotesker Häßlichkeit, überlaunig und bissig die Passanten an.

Es war wenige Minuten vor zwölf Uhr. Gleich würde die Strena zur Mittagspause rufen. Aber vorher zogen die Kinder des Kindergartens mit der Schwester aus dem Spielzimmer über den Hof in den Vorraum der Küche, die an der anderen Seite des zur Straße führenden Tores lag, um dort ihr Mittagessen zu empfangen. Es war seit einigen Tagen — oder eigentlich schon Wochen — Hells Scheinbar absichtliche Gewohnheit, sich mit seiner Dogge auf dem Fabrihof einzufinden, sobald die Arbeiter die Abteilungen verließen. Auf die Frage seiner Mutter, wes-

Neues aus aller Welt

Eine berühmte Opernsängerin bei einem Autounfall getötet. Die deutsch-amerikanische Opernsängerin Johanna Gadsch fand in Berlin bei einem Autounfall den Tod. Johanna Gadsch, die seit dem Ausbruch des Weltkrieges vornehmlich in Amerika auftrat und dort unermüdet für Deutschland und deutsche Kunst wirkte, war eine Künstlerin von internationalem Ruf.

Ein ganzes Dorf niedergebrannt. Das Böhmerwald-dorf Littau ist durch eine Feuersbrunst vernichtet worden. Das Feuer entstand dadurch, daß ein Bauer wegen der großen Kälte den Stall heizte. Durch Funkenflug fing das Dach Feuer; infolge des Sturmes griff dann der Brand auf die nächsten Gehöfte über. Sämtliche elf Gehöfte mit Stallungen sind niedergebrannt. Die Einwohner konnten nur das nackte Leben retten.

Ein Autobus vom D-Zug überrollt. Unweit von Lowitz in Polen fuhr der D-Zug Warschau-Danzig auf einen vollbesetzten Autobus, der den Bahndamm überqueren wollte. Der Autobus wurde von der Lokomotive an der Längsseite erfasst und fast 300 Meter weit mitgeschleift. Aus dem zertrümmerten Auto wurden drei Tote und zehn Schwerverletzte geborgen.

Schwere Zuchthausstrafen für Wilderer. Das Magdeburger Schwurgericht verurteilte die Arbeiter Zimmermann und Wasing wegen verurteilten Totschlages und verschiedener Vergehen zu je sechs Jahren Zuchthaus. Die Angeklagten hatten beim Wildern einen Jagdaufscher und einen Vorbereiter durch Schüsse schwer verletzt.

Selbstmord eines Konsuls. In Duisburg hat sich der norwegische Konsul Ernst Röhling im Badezimmer seiner Wohnung mit seinem Jagdgewehr erschossen. Als Grund zur Tat wird ein unheilbares Leiden genannt.

Auffechterregende Verhaftung. Großes Aufsehen erregt in Göttingen die Verhaftung des Hauptinhabers der vor einigen Jahren in Konkurs gegangenen Getreidehandlung William Günter, des Kaufmanns William Günter, der in dem dringenden Verdacht steht, durch unlaute Wechselgeschäfte zahlreiche Landwirte schwer geschädigt zu haben. Die Firma William Günter bestand über 30 Jahre; während des Krieges war ihr die gesamte Mehlversorgung der Stadt Göttingen übertragen.

Die Postbeamtin Anna Stäubl verhaftet. Der 31-jährige Postmeister Ammiller aus Ködrenbach und die 41-jährige Postbeamtin Anna Stäubl, die nach Unterschlagung von 200 000 Mark in die Tschechoslowakei geflohen waren, wurden aus Grund eines Steckbriefes in der Nähe von Brünn verhaftet. Die Unterschlagungen der Stäubl hatten seinerzeit großes Aufsehen erregt.

22 Fabrikarbeiter durch Gas vergiftet. In einer Metallwarenfabrik in Rürnberg plagte ein aus dem Emallierofen führendes Rohr. Durch die entweichenden Gase wurde die gesamte Belegschaft der Fabrik, 22 Mann, vergiftet. Die Verunglückten wurden in das Krankenhaus eingeliefert. Der größte Teil von ihnen ist glücklicherweise nur leicht erkrankt. Ob bei den übrigen Lebensgefahr vorliegt, steht noch nicht fest.

Hofbesitzer erschossen.

Winken an der Luhe. Der Geschäftsführer des hannoverschen Kleinbauern- und Pachtlandbundes in Winken an der Luhe, Karl Geller, hat aus noch nicht geklärtm Grunde den Landbundangehörigen Hofbesitzer Knurr Wegels aus Mönne erschossen. Geller hat sich bereits der Harburger Polizei gestellt. Er versichert, daß er von Wegels angegriffen worden sei und in schwerster Notwehr zur Waffe gegriffen habe.

Refordflug nach Buenos Aires mißglückt.

Newyork. Die Flieger Brown und Muldown haben ihren beabsichtigten Refordflug nach Buenos Aires aufgeben müssen, da bei einer Zwischenlandung in Boston das Fahrgerüst beschädigt wurde.

Nach Millionen Francs Gold ins Meer gefallen.

Paris. Wie aus Cherbourg gemeldet wird, sind beim Ausladen eines neuen Goldtransportes im Werte von 600 Millionen Francs vier Barren ins Meer gefallen, was einen Verlust von etwa acht Millionen bedeutet. Die Taucher der Hafenverwaltung haben den Auftrag erhalten, die gesunkenen Goldstücke zu suchen, doch wird ihre Arbeit auf große Schwierigkeiten stoßen.

galt er denn dies seltsame und schlecht angebrachte Interesse zeige, hatte er geantwortet, die Dogge sei auf den Mann dreifert und es sei gut, daß sie ein bißchen bei Temperament erhalten bleibe; bei dem bequemen und gefahrlosen Leben könnte sie leicht gar zu faul und friedfertig werden.

„Es ist nicht angenehm für die Arbeiter, sich von dem Tier antunren zu lassen“, hatte Frau Barbara bittend gesagt.

„Sonst knurrt sie in unfrem humanen Betrieb ja auch keiner an“, war Hells ungezogene Antwort gewesen.

Seufzend hatte Frau Volkswant geschwiegen, Rora aber dem Better einen verachtungsvollen Blick zugeschleudert. Er hatte sie so harmlos und lebenswürdig angesehen und nach ihren Wünschen gefragt, daß sie nur verzagt geschwiegen. Wer konnte gegen Hell und seine Bosheiten an? Sollte er sich eine neue Denation verschaffen? Jedenfalls war er heute so früh gekommen, daß die große Schar der Kinder — die meisten waren unter sechs Jahre alt, die schulpflichtigen kamen erst nach ein Uhr in den Hort — an dem wütend bellenden und an seinem Halsband zerrenden Hund vorbei mußte. Aber die Kleinen schauten sich; sie wagten sich nicht über den Hof, drängten sich ängstlich um die Schwester, die verlegen und blutrot die Kinder zu beruhigen suchte.

„So geht doch — geht doch! Der Herr Volkswant hält ja den Hund; er läßt euch nichts geschehen...“

„Hell! Jornsprühend stand Rora neben dem Better. „Schämst du dich nicht, Hell! — Die armen Kinder!“

„Was willst du denn nur, Rora? Ich halte Prinz. Da kann gar nichts passieren.“

Hell sprach sehr gelassen, sehr freundlich.

„Du siehst doch, wie sie sich fürchten!“

„Sie werden es sich abgewöhnen.“

„Hell! Rora stammte ihn an. „Du gehst mit mir deinem Kister, sofort — oder ich rufe deine Mutter.“

„Lieber Kustuchen, ich stehe auf meinem Grund und Boden.“

„Aber du hast auch hier kein Recht, andere zu quälen.“

Begegnung im Weltraum.

Eine neue Theorie über das Entstehen der Planeten.

Von H. S. Auerbach.

Seit sich die Menschheit darüber klar wurde, daß von den unzähligen Sternen am Firmament gut ein halbes Duzend nicht zu den unendlich fernem Fixsternen zu zählen, sondern als Wandelsterne unfrem engeren Sonnenhimmels zugerechnet sei, hat man immer wieder die Frage nach dem Entstehen dieser Himmelskörper gestellt. Der erste, der eine wissenschaftlich begründete Theorie darüber aufstellte, war unser großer Landsmann Kant. Seine 1755 veröffentlichte Ansicht in dieser Frage beruht allerdings auf Voraussetzungen, die sich inzwischen größtenteils als unberechtigt herausgestellt haben, auf die hier deshalb nicht näher eingegangen zu werden braucht. Wesentlich vervollkommnet wurde die Kant'sche Theorie vier Jahrzehnte später von dem Franzosen Laplace, der die Fliehkraft in diesem Zusammenhang zuerst in Rechnung stellte. Er wies darauf hin, daß eine rotierende, infolge Abkühlung zusammenschrumpfende Gasmasse sich stets schneller drehen und dadurch am Äquator schmale Ringe abscheiden muß, die der Schrumpfung weniger schnell als die Hauptmasse unterliegen. Im Laufe der Zeit sollen diese Ringe so dünn werden, daß sie zerbrechen. Die einzelnen Stücke ballen sich dann zu Gasstugeln zusammen, aus denen sich nach Laplaces Anschauung die Planeten entwickelt haben.

Ungeachtet der Unstimmigkeiten, die dieser Theorie anhaften, hat sie doch länger als ein Jahrhundert das wissenschaftliche Denken beherrscht. Man hatte eben nichts Besseres an ihre Stelle zu setzen. Die Punkte, auf welche die Bekämpfer der Kant-Laplace'schen Theorie mit Recht hinwiesen, waren einmal die Tatsache, daß die Sonne nicht gleich unserer Erde abgeplattet ist, was doch der Fall sein müßte, hätte sie ihr Drehmoment ständig beibehalten. Es gilt vielmehr als höchst unwahrscheinlich, daß sie in ihrer Gesamtheit überhaupt eine Achsendrechung aufweist. Zwar befindet sich die Sonnenatmosphäre in dauernder Bewegung von West nach Ost, da aber die Winkelgeschwindigkeit auf verschiedenen Breiten nicht die gleiche ist, kann diese Bewegung nicht in Verbindung mit einer Achsendrechung unseres Zentralgestirns stehen. Ferner läßt sich eine Ringbildung nur bei außerordentlich verdünnten Gasen erklären, bei denen die einzelnen Teilchen keine Anziehungskraft aufeinander ausüben vermögen, wie dies z. B. von den sogenannten planetarischen Nebelstellen gilt. Bei solchen wurden auch in der Tat einzelne Fälle von Ringbildung bei starker Abplattung des Nebels beobachtet. Ueberschreitet indessen die Dichte der Gasmasse einen bestimmten Punkt, so müßte eine Zunahme der Schnelligkeit der Achsendrechung zu einem Auseinanderfallen der Gasstugeln in zwei oder mehr annähernd gleich große Stücke führen, ähnlich wie bei einem allzu schnell sich drehenden Schwungrad.

Die Schwierigkeiten, die Kant-Laplace'sche Theorie mit der Wirklichkeit in Einklang zu bringen, haben zu mehreren anderen Hypothesen über das Entstehen der Planeten geführt, die aber sämtlich nicht restlos zu überzeugen vermögen. Eine astronomische Beobachtung der letzten Zeit, nämlich jene der Doppelnebelstellen, hat nun dem bekannten englischen Astronomen Sir James Jeans den Gedanken an eine ganz andere Art der Planetenentwicklung eingegeben, für die außerordentlich viel spricht. Man hat nämlich beobachtet, daß immer, wenn große Weltkörper in gegenseitiger Nähe kommen, sie eine mehr oder weniger gestreckte Form annehmen. Zu gleicher Zeit zeichnen sich in ihnen gekrümmte, spiralförmig um den Mittelpunkt laufende Gasstreifen ab. Dies kann eine Folge einer Art Gezeitenwirkung sein, ähnlich wie sie auf unserer Erde infolge der Anziehungskraft des Mondes auf die Wassermassen der Weltmeere vorhanden ist. Inbesseren besteht infolgedessen ein Unterschied, als die Gasmassen nicht gleich den Wasserwellen wie eine Anschwellung um einen festen Kern sich bewegen, sondern sich gleich federartigen Streifen um den eigentlichen Kern wickeln.

Sir James folgert nun so: In Urzeiten hatte unsere, damals noch viel größere und hellere Sonne eine Begegnung mit einem anderen Weltkörper. Ein Zusammenstoß erfolgte zwar nicht, die unvorstellbar dünne Verteilung der Sterne im Weltraum muß ein derartiges Ereignis ja auch als so gut wie ausgeschlossen erscheinen lassen. Immerhin kamen beide Fixsterne in so große Nähe von einander, daß sie sich gegenseitig merklich von der bisherigen Bahn ablenkten. Nachdem ein bestimmter Punkt geringster Entfernung erreicht war, trennten sie sich wieder, um jeder für sich seinen Lauf in die Unendlichkeit fortzusetzen.

Bei dieser Gelegenheit sind nun nach Sir James' Ansicht spiralförmige Gasstreifen aus der Sonne gezogen, die nach erfolgter Lostrennung von jener an beiden Enden dünner

„Ich quäle ja niemand.“

„Hell“, hat Bob, der nun auch hinzutrat, „mach dich doch nicht mit Absicht unbesiebt. Die Leute verzeihen dir alles eher, als was du ihren Kindern tust — sie sind ihr einziger Besch.“

„Nun laß mich doch! Ich weiß gar nicht, was ihr wollt!“

Hilflos und verängstigt schauten die Kinder herüber. Ein paar der Kleinsten brüllten bereits vor Angst aus voller Kehle. Einige Beherrzte wagten sich voran, trotz des wütenden Aufsturens der Dogge, die gewaltig am Halsband zerrte. Wenn sie sich nun losriß?! Wer garantierte, daß Hell die Kraft hatte, sie zu halten? Und selbst die lächlichsten der Kinder lehrten schreiend, wie flatternde Küchlein, zu der Schwester zurück.

Das alles war das Werk weniger Sekunden; schneller geschahen, als es erzählt werden kann.

„Hell!“ flehte Rora wieder.

In diesem Augenblick kam Alice durch das Tor. Sie hatte sich verspätet. Es war ihr Tag, der Schwester bei der Speisung der Kinder zu helfen.

Mit einem Blick überschaute sie die Situation, und ihr ruhiges, heiteres Gesicht wurde kalt und hart. Sie riß die leichte Jacke, die sie trug, von den Schultern und stand im selben Augenblick neben dem Hund und seinem Herrn. Hell grüßte sie ironisch-höflich. Sie beachtete ihn nicht. Mit raschem Griff warf sie die Jacke über den Kopf des Hundes und band sie mit den Ärmeln um seinen Hals zusammen. Nur noch gedämpft wurde das Gekläff vernommen. Wohl lobte das Tier in dem plötzlichen Dunkel, aber es war machtlos geworden.

„Bob, bitte, halte die Bestie, auch du. Herr Volkswant möchte sich sonst den harmlosen Käferscherz machen, das Tier loszulassen — und ich weiß nicht, ob die Jacke fest genug sitzt“, sagte sie zu ihrem Bruder.

Bob trat hinzu. Alice stellte sich direkt vor das wütend gegen seine Fesseln tobende Tier.

„Kommt nun, Kinder, der böse Hund tut euch nichts mehr. Gehen Sie voran, Schwester!“

(Fortf. folgt.)

waren als in der Mitte. Diese Gasstreifen verdichteten sich dann mit der Zeit infolge der Abkühlung zu den Planeten, wobei naturgemäß die größeren sich in der Mitte des Spiralstreifens befinden mußten. Dies paßt sehr gut zu der bekannten Tatsache, daß die mittleren Planeten unseres Sonnensystems, Jupiter und Saturn, ganz erheblich größer sind als die übrigen Wandelsterne. Gleichzeitig finden wir so eine Erklärung für die Tatsache, daß gerade diese Riesenplaneten über so viel mehr Trabanten oder Monde verfügen. Sie fühlen eben infolge ihrer Masse am langsamsten ab und hatten dann bei ihrem Perihelstand den gleichen Prozeß durchzumachen, durch den sie selbst entstanden sind.

Die heute nahezu kreisförmigen Bahnen der Wandelsterne müssen nämlich einst bedeutend mehr ellipsenförmig gewesen sein. Durch die Reibung mit den sie damals noch umgebenden, aus der Katastrophe stammenden Sonnengasen haben sie jedoch, wie die Rechnung zeigt, immer mehr die Kreisform angenommen. Diese außerordentlich dünnen interplanetarischen Gase darf man mit Jeans wohl als die Quelle der Meteor- und Sternschnuppen betrachten.

Straße im Nebel.

Skizze von Werner Krueger-Hamburg.

Als Maria Weibergang die Bachstraße hinabging, lag der Nebel vor ihr wie an jedem Abend. Geduckt und schleichend wie ein vagabundierender Hund, gleichsam zähnefletschend, wich er zurück, stürzte mit dumpfem Knurren jach in den Obermühlental. Das Knurren aber war der morsche Wehschrei, der von dem alten Schleusenmeister auf der Brücke herabgestoßen wurde.

Schleusenfluß!

Wie immer fingerte Maria nach den Schlüsseln zur Haustür, als sie vor der Kneipe ihres Hauswirts stand. Ein Schwaden ellen Faselgestank quoll aus dem Kellerlokal und legte sich quer über die Straße.

Die Sünde ist immer ausdringlich — wegversperrend! Man kann es verstehen, dachte Maria und nickte leicht mit dem Kopfe, man kann es verstehen, daß die Menschen sündigen. Im Nebel! Ja! In der Sonne nie! Aber der Nebel! Maria war so verjorren, daß sie fast über einen Körper

stolperte, der in der Nische lehnte, zwischen der Tür der Kneipe und der Haustür zu ihrer Wohnung.

Zwei rotumrandete Augen starrten auf sie. Ein Mund öffnete sich. „Maria!“

Sie sagte nichts. Sie fuhr auch nicht zurück. Sie stand nur still und sah auf den Mann da vor sich. Und sie fühlte, wie von der Erde herauf eiskalte Zangen durch ihren Körper schlugen, behütet ihr Herz umflammerten und es zusammenbrückten.

Jetzt bleibt es stehen, das dumme Herz! dachte sie und war voll stiller Freude.

Aber es blieb nicht stehen, und so sagte Maria leise: „Bist Du wieder da?“ Und versuchte zu lächeln.

„Ich habe Hunger“, sagte der Schatten vor ihr und reckte sich aus der Dunkelheit. Maria griff wortlos in die Tasche ihres Mantels und holte einige Markstücke heraus. „Geh! Geh! und is!“

Ihre Hand streckte sich ihm entgegen, deren Haut blaß und zart war wie der Wintertrieb der Kartoffel, und über deren Fingerglieder die Nerven zitterten in aufgeschichtem Schmerz.

Er schüttelte den Kopf, und die Markstücke fielen irgendwo in die Nische. „Nicht hungert“, sagte er langsam, und seine Lippen zitterten, „nach Liebe — ja, nach Liebe — — Hunger — —“

„Ich bin schuldlos von Dir geschieden!“ sagte sie hart. In ihren Augen glomm etwas auf, das den Nebel vielleicht zu durchdringen vermochte. Ja, gibt es denn so etwas überhaupt? Das heute noch siegen kann über Nebel und Dunkelheit? Der Schatten vor ihr sank zusammen. Ziel in die Nische zurück und ward eines mit dem feuchtlustenden Frühlingabend.

Da ging sie weiter und ließ hinter sich die Tür offen. Und sie fühlte, wie seine Hand hinter ihr das schmierige Geländer herniederzog, hörte, wie er die Füße müde hinter sich herschleifte.

Ober im Wohnzimmer flammte auf ihren Druck die Birne unter dem gelben Seidenschirm auf, den sie an langer Winterabende genah. Sie ging zum Buffet, daselbst noch, das ihr der Vater gekauft hatte, als sie sich mit dem Studienrat Doktor Weibergang verheiratete. Sie öffnete die Glasküchle und holte Brot und Butter und Aufschnitt.

Und als sie sich umwandte, stand er immer noch an der Tür.

Da ging sie auf ihn zu und nahm ihm die Mütze aus der Hand. — Eine speditige Schiffermütze, die er irgendwo mitgenommen haben mochte. — Und hieß ihn sich setzen.

Und er aß. Erst langsam, als schämte er sich seines Hungers. Dann hastig, schlingend, mit der Gier des Bekommenen.

Sie war hinaus gegangen, hatte in der Diele den Mantel abgelegt und sah nun am Bettchen ihres Sohnes.

Die kleinen Füße waren geballt, und um den Knabenmund lag ein stolzer, hochfahrender Zug, den der da im Zimmer auch gehabt hatte, als er noch der elegante Referendarmeister gewesen war.

Die Luft drückte in ihrem Rücken, und als sie den Kopf zur Seite wandte, sah sie den Mann stehen. Er hielt den Kopf geneigt, die Hände um die Mütze verkrampft — ein Bettler. Er bettelt um sein Kind! dachte sie plötzlich. Sie stand auf und führte ihn an der Hand heran. „Das ist er. Du hast ihn ja noch nie gesehen.“

Lange stand er davor. Seine hohe, jetzt vornüber gebeugte Gestalt sank in sich zusammen. Und dann lag sein Kopf auf dem Bettkissen, und ein trüber, grauer Fleck auf der Bettdecke bildete den Nest seiner Tränen.

Da nahm sie ihn am Arm und führte ihn, der ihr willenlos folgte, in das Wohnzimmer zurück.

Sie ging schweigend in ihr Schlafzimmer, holte die Betten und breitete sie über das Sofa. Dann ging sie zu ihm und legte die Hand auf seine Schulter.

„Versuch“, ob Du schlafen kannst!“ Er hielt ihre Hand fest.

„Maria! Die Dafforeten im alten Myrien hatten einen heiligen, geheimen Kult, ein Mysterium in drei Offenbarungen, das waren der Abend, die Nacht und — — und — — der Tag, Verzeihung, Tod und Auferstehung. Weißt Du auch, daß ich tot war, lange Zeit? Daß ich tot war, wenn ich trank? Und nur im Rausch noch die Schönheit sah?“

Sein Kopf sank auf ihre Hand. „Maria! Ich habe mein Lebtag die Schönheit gesucht mit blutendem Herzen, ich konnte ohne Schönheit nicht leben — — und — — als ich sie nicht mehr fand, als es nur noch Sünde gab auf der Welt und Häßlichkeit, und als mein Deutschland zusammenbrach — — da suchte ich die Schönheit im Rausch — —“

Sein Körper schüttelte. „Schönheit habe ich gesucht, wenn ich trank, Maria.“

Ein Blick traf sie aus den Augen eines getretenen Hundes. „Kommt meine Auferstehung, Maria?“

„Ich weiß es nicht, Klaus“, sagte sie mit zuckenden Lippen. „Ich weiß es nicht. Morgen früh!“

Dann ging sie hinaus und sah am Bett ihres Sohnes. Die ganze Nacht fuhr mit den Fingern über sein Gesicht und fühlte, wie ihr Herz zuckte, wenn sie in dem Knick der Nase, an dem kleinen Loch im Ohr, an der Biegung seiner Hand die Merkmale fand, die der Mann da hatte, der sich heute ruhelos in ihrem Wohnzimmer wälzte.

Und als der Morgen heranschlich, widerwillig und schleimig, stand sie auf. Jach und den Körper straffend, als hätte sie die Nacht über wohl geschlafen.

„Deineheugen nicht, Junge!“ sagte sie laut.

Als sie in das Zimmer trat, sah er am Fenster und starrte hinaus. Draußen schlich der Nebel immer noch herum. Und vom Schleusenlokal brüllte eine Dampfmaschine.

„Du mußt gehen, Klaus!“ sagte sie fest.

Da stand er auf und ging zur Tür. Langsam, mit gebeugtem Kopf, ohne sich umzusehen. Seine Hand tastete drei Male nach dem Drücker, dann fand er ihn und öffnete. Frische Morgenluft drang in das Zimmer.

Und ehe sie es sich verloh, war sie ihm nachgelaufen und hatte ihre Lippen fest auf seine gedrückt. „Geh! mit dem Herrgott! Klaus! Lieber, lieber Klaus! Laß mich zugrunde gehen — — daß — — daß der Junge — — nicht wird wie Du!“

Da sank sein Kopf herab, und er ging, und der Nebel nahm ihn auf und schluckte ihn laudend hinunter.

Maria aber stand an der feuchten Wand des Treppenhauses und schrieb mit dem Finger Buchstaben an die Wand, die niemand entziffern konnte, und ihre Lippen zitterten im Krampf.

Meuterei auf einem deutschen Überseedampfer.

Nio de Janeiro. Der Dampfer „Sierra Coroba“, auf dem sich eine Meuterei ereignet haben soll, ist in Santos eingetroffen. Die schon vorher benachrichtigte brasilianische Polizei verhaftete zahlreiche Mannschaften und Passagiere darunter den Führer der Meuterei, den Spanier Leopold Sorane. Näheres über die Meuterei ist noch nicht bekannt. Fest steht jedenfalls, daß ein großer Teil der Besatzung und der Funken zum Kapitän gehalten hat.



Der Memelstand in Genf.

Die Verhandlungen der Sonderkommission, die vom Völkerbund zur Prüfung der Lage in Litauen eingesetzt ist, dauert nun schon eine Woche, ohne daß man von einem Resultat etwas hört. Dem Vertreter Litauens, dem Außenminister Zaunius, ist es bisher gelungen, die Entscheidung von Tag zu Tag zu verschleppen.



Sanktes Weden.

Auf Betreiben der Pariser Antilärm-Liga haben die französischen Militärbehörden zugestanden, daß die Trompetensignale in den frühen Morgenstunden unerblicklich. Das Pariser Witzblatt „Le Rire“ gibt dazu obige Karikatur, den Trompeter mit der Klampfe.

DIE FABRIK (ERIKA FORST)

Roman von Marits Sonnensorn
Copyright by Martin Fechtwanger, Halle (Saale) 1931

Auch Nora trat zu den Kindern und nahm ein paar der Kleinsten auf den Arm. Ihr Blick streifte schon das Gesicht des Betters.

Er schaute unsäglich hochmütig, blasiert und spöttisch drein, aber er war blaß bis in die Rippen.

Als die Kinder den Hof überschritten hatten, wandte sich Alice an Hell.

„Ich gratuliere Ihnen: Sie haben bald den Rekord geschlagen.“

„Welchen?“ fragte er erstaunt.

Sie zuckte mit den Achseln.

„Ich weiß nicht, ob der Torheit oder“ — sie bligte ihn verachtungsvoll an — „der Gemeinheit.“

„Alice!“ begütigte Bob ein wenig erschrocken.

„Lassen Sie sie doch, Bob“, lächelte Hell spöttisch.

„Alice wird eben schon ein wenig alte Jungfer.“

Alice verzog nichtachtend den Mund und ging ohne ein weiteres Wort den Kindern nach.

„Alice, um Gottes willen, du blutest!“ rief Nora entsetzt.

An der Seite des hellen Volkrodes, den Fräulein Volt trug, war ein langer, dunkler Streifen.

„Der Hund hat mich gebissen; es ist nichts Ernstes“, rief Alice zurück. „Ich wasche mich sofort. Nora, bringst du mir wohl die Jacke — sie wird zwar zerrissen sein...“

Hell löste das Kleidungsstück und reichte es Nora. Dann zog er die kurze Peitsche und begann in sinnloser Wut auf das Tier einzuschlagen. Alice, schon unter der Tür, wandte sich um.

„Schämen Sie sich, Hell! Nicht das Tier ist schuldig.“

Mit einem dumpfen Laut, wie ohnmächtige Wut oder Verzweiflung, warf Hell die Peitsche fort.

„Komm, Prinz.“

Geduckt kroch das Tier ihm nach. Hell ging mit hochmütig erhobenem Kopfe davon, ohne sich umzusehen.

Bob und Nora blickten sich an. Bob schüttelte den Kopf.

„Als ob sie — alle beide — nicht ganz richtig wären...“

„Anstatt, Alice hat sich famos benommen. Hell ist ein Scheusal.“

In diesem Augenblick ertönte die Sirene; die beiden gingen zusammen in den inneren Hof zurück. Die Arbeitermassen strömten aus der Fabrik.

Frau Volkwant und Herr Volt senior hatten eine lange und eingehende Besprechung über eine Erfindung gehabt, die Bob und die anderen Chemiker gemeinsam gemacht und auf die ein Patent aufgenommen werden sollte.

Es handelte sich um eine wesentliche Vereinfachung des Verfahrens zur Herstellung von Kunstseide, eine Vereinfachung und zugleich Verbildigung.

Bewährte sich die Sache, so würde man die Seide in der besten Qualität fast so billig abgeben können wie jetzt die einfachste und leichteste. In diesem Falle würde man die Kunstseidenproduktion erweitern, Neubauten würden notwendig werden. Geeignetes Gelände würde sich im Südosten der Stadt noch finden. Dann würde die neue Anlage nicht so weit entfernt von der „alten Fabrik“ sein, wie es bei ein paar der Filialen der Fall war. Man mußte sich unter der Hand und unverbindlich danach umsehen.

Noch freilich war die ganze Sache nicht spruchreif. Es kam auch zur Sprache, daß Bob ein eigenes, entfernter gelegenes Laboratorium wünschte — es sollte ihm ohne Zweifel gewährt werden.

Wenn seine neuesten Versuche gelängen, würde man imstande sein, die amerikanische Konkurrenz völlig aus dem Felde zu schlagen. Man besprach die wenig erfreulichen Dinge der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage.

„Es ist fast schon sicher, daß die Textilarbeiter den Tarif kündigen werden“, führte Herr Volt aus, „wir haben sehr

eindeutige Nachricht. Die Leute sehen den reichen Umsatz, beobachten die gesteigerte Produktion und rechnen nicht mit unserem Mißto, mit der vielleicht tödlich möglichen Einstellung oder doch ungeheuren Einschränkung der Ausfuhr.“

Zur Zeit hat uns der große Auftrag aus Ausland sehr genützt. Insbesondere ist es bekannt, daß Rußland für Textilien weniger ausbildet als andere europäische Länder. Wir müssen durchaus darauf gefaßt sein, daß der Auftrag vereinzelt bleibt. Und wie bei uns, liegt die Sache mit kleinen Varianten überall. Der Arbeitgeberverband ist entschlossen, entweder einer Kündigung des Tarifs zuvorzukommen oder die Kündigung von Seiten der Textilarbeiterverbände mit einer Aussperrung zu beantworten.“

Frau Volkwant senfzte.

„Es gibt kein Löden wider das Schicksal, das die Gebundenheit durch die Verhältnisse bedeutet. Und dennoch: sollte bei einem solchen guten Willen nicht die Möglichkeit einer Erhöhung bestehen?“

Volt senior schüttelte den Kopf.

„Frau Volkwant, es wäre eine Schraube ohne Ende! Gäben wir einmal nach, so wären wir für die Zukunft geliefert. Eine Lohnerhöhung ist außerdem ein ganz illusorischer Gewinn. Mit den Löhnen steigen die Preise — und alles bleibt beim alten.“

„Wie gefällt Ihnen Nora von Feldheim?“ fragte Frau Volkwant unvermittelt.

„Ein prachtvoller Mensch! Ganz Temperament, ganz Flamme! Was das Mädchen für leuchtende Augen hat! Und für eine Offizierstochter viel kaufmännisches Talent.“

Frau Volkwant strich mit ihren schlanken Fingern ein Stück Papier glatt, das vor ihr auf ihrem Schreibtisch lag.

„Ich habe sie sehr lieb gewonnen. Wissen Sie, daß ich einen ganz bestimmten Plan mit ihr verfolge? Ich wollte auch den heute gern mit Ihnen besprechen.“

„Ich kann es mir denken“ — der alte Herr überwand tapfer ein leises Gefühl der letzten und endgültigen Enttäuschung — „wo unsere Kinder nun doch einmal nicht mehr voneinander wissen wollen: Sie haben sie zu Heide Gemahlin bestimmt!“

(Fortsetzung folgt.)